AMTSBLATT
DES OBERNRATES
DER SALESIANER DON BOSCOS

50. Jahrgang | Mai 1969 | Nr. 257

INHALT:

I. BRIEF DES GENERALOBERN
Verpflichtung aller für das „Besondere Generalkapitel" – Die beiden Pole der Erneuerung – Rückkehr zu den Quellen – Kenntnis Don Boscos, eine wesentliche Pflicht – Offen sein für die Zeichen der Zeit – Extreme Haltungen sind nicht konstruktiv – Studium und Erfahrung: ergänzende Kräfte – Fruchtbarer Austausch der Liebe – Nehmen wir aufeinander Rücksicht – Vermeidung störender Verhaltensweisen – Die Kongregation lieben und verstehen um sie zu erneuern – Ohne echte „Umkehr" ist jede Mühe umsonst – Unser Unternehmen bedarf der Seele – Im Geiste der ersten Salesianer mit Don Bosco verbunden.

II. DAS „BESONDERE GENERAL-KAPITEL"
Die Vorbereitung des 1. Besonderen Provinz-Kapitels – Die vorkapitularen Zentralkommissionen.

III. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN
Weisungen für die Termine der Heiligen Weihen – Philosophiestudium am PAS.

IV. MITTEILUNGEN
Gesuch um ein 3. Triennium bei den zeitlichen Gelübden – Ernennung eines Bischofs – Ernennung von Provinzialen.

V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

VI. DOKUMENTE
Gesuch um ein 3. Triennium bei den zeitlichen Gelübden – Brief des Generalobern an die Mitbrüder anläßlich der Übersendung der Beschlüsse für das Ridimensionamento.

VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT
In der Welt, doch nicht von der Welt sein – Die schwierigen Beziehungen zwischen Jung und Alt heute – Die Sendung der Jugend in der heutigen Welt – Mit der Kirche leiden und lieben – Mahnung zur inneren Einheit der Kirche.

VIII. NEKROLOG (2. Liste von 1969)

Turin im Mai 1969

Meine lieben Mitbrüder!

Gerne unterhalte ich mich mit Euch über ein Ereignis, das in diesem Augenblick zu Recht im Mittelpunkt unserer Gedanken steht, das die Tätigkeit und das Interesse der Kongregation in all ihren Mitgliedern polarisiert. Es ist ein Ereignis, das im Mittelpukt der gemeinsamen Hoffnungen liegt, wenn sie auch bisweilen, was nicht verwundern darf, von einer gewissen Besorgnis durchzogen sind. Ihr versteht sogleich, daß ich über unser Besonderes Generalkapitel sprechen will wie auch über die ganze Vorbereitungsarbeit, die sich damit verbindet.

Wir alle sind überzeugt, daß es sich um ein Ereignis handelt, das das gewöhnliche Leben der Kongregation bei weitem überschreitet. Es genügt, an die außergewöhnliche Tatsache zu denken, die nicht nur in unserer Kongregation, sondern in allen Ordensfamilien einzigartig dasteht. Die Behauptung ist daher keineswegs übertrieben, daß von diesem Kapitel (und von seiner angemessenen Vorbereitung) in allernächster Zukunft das Leben der Kongregation selbst abhängt wie auch ihre lebendige Einflußnahme in der Kirche und in der Welt, und zwar auf dem Gebiet, das uns die Vorsehung zugewiesen hat. Wie können ruhig behaupten, es handle sich um sein geschichtliches Ereignis, besser noch um eine einmalige, ich möchte sagen entscheidende Zusammenkunft, zu der die Kirche die Kongregation einlädt. An uns allen liegt es, daß die Zusammenkunft kein Fehlschlag wird.

Erinnert Ihr Euch der Worte, die Paul VI. an die Mitglieder des 19. Generalkapitels richtete? Er hatte gesagt: „Die Salesianer stellen im Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts eine der bedeutsamsten, segensreichsten, vorbildlichsten und verheißungsvollsten Erscheinungen dar." (Akten usw. S. 320 f.) Dann fügt er wörtlich bei: „Und Gott wolle, daß dies auch in der Zukunft so sei!"

Die Worte des Papstes sind zwar ein Wunsch; doch enthalten sie eine Mahnung, die uns zum Nachdenken anregen muß.

Das Besondere Generalkapitel, um das wir uns alle mühen, muß gerade das Ziel erreichen, daß das hohe Lob des Papstes und der Kirche für die Salesianer des ersten Jahrhunderts auch von den Salesianern der neuen Zeit noch wirklich verdient werde.

Es wird Euch daher nicht wundern, wenn ich mit Euch wiederum über dieses Thema spreche, auch weil nach dem Willen der Kirche des Konzils ein jeder von uns je nach seinen Fähigkeiten aufgerufen ist, seinen mitverantwortlichen Beitrag zum glücklichen Ausgang dieses außergewöhnlichen Unternehmens zu leisten.

Verpflichtung aller für das ‚Besondere Generalkapitel'

Sogleich möchte ich sagen, daß man aus den bisher eingelaufenen Nachrichten, Gott sei Dank, in allen Provinzen einen ermutigenden Einsatz zur Vorbereitung des 1. Besonderen Provinzkapitels festzustellen hat. Es ist das ein Zeichen, wie man allgemein zur Erkenntnis gekommen ist, daß der Erfolg des Besonderen Kapitels zum Großteil an die aktive Teilnahme aller Mitbrüder in der Phase des Studiums und der Vorbereitung geknüpft ist. Von solchem Bewußtsein war die Arbeit beseelt und inspiriert, die mit Genauigkeit und Methodik zunächst auf der Ebene der einzelnen Gemeinschaften und danach der Vorbereitungskommissionen geleistet wurde. Einher liefen die Arbeit eines fortschreitenden Einfühlungsvermögens, zweckmäßige Dokumentationen, Berichte und Studien von zuständigen Mitbrüdern.
Umfassendere Nachrichten hinsichtlich der Vorbereitung des Generalkapitels werdet ihr unter einer besonderen Rubrik finden, die vom zentralen Koordinierungsamt regelmäßig im „Amtsblatt des Obernrates" veröffentlicht werden.
Hier jedoch darf ich mich nicht davon ausschließen, jenen Provinzkapiteln zu danken, die während ihrer Arbeit mir und den Obern gegenüber ihre kindliche Liebe und vor allem die gemeinsamen Gefühle der Liebe und der Treue zu Don Bosco zum Ausdruck bringen wollten.
All das läßt mich hoffen, daß die von den Provinzkapiteln eingesandten Schemata eine sehr gehaltvolle und bezeichnende Grundlage für den weiteren Weg darstellen werden, den wir noch vor dem Besonderen Generalkapitel zu durchlaufen haben werden.
Alle stimmen wir darin überein, daß das Unternehmen, bei dem wir mitzuhelfen haben, in wahrhaft außergewöhnlichem Maße umfassend und verwickelt ist. Es umfaßt Probleme, die den Lebensnerv der Kongregation und unserer persönlchen Einstellung zu Gott, der Kirche und der Gesellschaft unserer Zeit treffen. Deshalb gibt es keinen Grund sich zu wundern, daß Schatten, Zweifel und Ratlosigkeit auftreten. Aus dem Zusammenprall verschiedenartiger Bewertungen und Empfindungen können infolgedessen auch Spannungen entstehen. Doch gerade angesichts all dieser realen und ernsten Schwierigkeiten müssen wir, wie es mir scheint, einige Grundprinzipien und Richtlinien gut vor Augen halten, die ohne Zweifel den

Weg ebnen helfen, klare Sicht zu behalten und mit sicherem Schritt auf der richtigen Bahn unseres Weges zu schreiten, den wir durchlaufen müssen um glücklich ans Ziel zu gelangen.
Jemand, der große Erfahrungen mit Besonderen Kapiteln erworben hat, sagte, daß ihr Erfolg viel von der Vorbereitung abhänge.
Auch ich bin von dieser Behauptung überzeugt. Diese meine Überlegungen entsprechen ja gerade dieser Sorge.

Die beiden Pole der Erneuerung

Immer und immer wieder hörten wir, daß das Besondere Kapitel das Studium der „Erneuerung" unserer Kongregation zum Ziel hat, jene „accomodata renovatio" (zeitgemäße Erneuerung), von der die Dokumente des Konzils und der nachkonziliaren Zeit handeln und auf die sie sich beziehen. Nun dürfte über die Bedeutung dieses Wortes kein Zweifel bestehen; tatsächlich aber stellte man mehr als einmal und aus verschiedenen Gründen fest, daß dieses Wort die verschiedensten Ausdeutungen erfährt und je nach den Fällen auch entgegengesetzte, einseitige, radikale, minimalistische Ausdeutungen usw. Und dies vor allen Dingen wegen der gefühlsmäßigen Vorbelastung, mit der man nicht selten das Problem der Erneuerung angreift. Daher kommen, wie ich oben andeutete, die unvermeidlichen subjektiven und begrenzten Anschauungen, daher auch leider gewisse ideologische und deshalb praktische Maßlosigkeiten.
P. Congar spricht über das Dekret „Perfectae Caritatis"; nachdem er festgestellt hat, es stelle die Grundlage, das Fundament, den Inbegriff des Ordenslebens dar und fährt fort: „Darauf muß man sich jedesmal beziehen, wenn man ein beliebiges Thema aufgreift oder darlegt, das Beziehung zum Ordensleben hat." Von einer Erneuerung des Ordenslebens können wir nicht sprechen, ohne dieses Dekret ständig im Auge zu behalten, dessen zentrale Achse gerade die Erneuerung des Ordenslebens ist. (Verschiedene Autoren, Erneuerung des Ordenslebens).
Die „zeitgemäße Erneuerung", von der das Dekret spricht, bringt die dauernde Rückkehr zu den Quellen jeder Form des christlichen Lebens zum Ausdruck und zum ursprünglichen Geist der Ordensinstitute, zugleich aber eine Anpassung der gleichen Institute an die veränderten geschichtlichen Bedingungen. (P. C. 2)
Die doppelte Richtlinie – Aufnahme der Forderungen von heute und – damit zugleich und untrennbar – eine erneuerte Kontaktaufnahme mit dem Geist der Ursprünge – ist das Geleise auf dem wir vorwärtsstreben müssen, wenn wir die Erneuerung der Kongregation verwirklichen wollen.
P. Tillard betont im zitierten Werk, wenn auch mit einem anderen Bild, dieses grundlegende und klare Prinzip. Er sagt: „Man hat zugleich das

Streben nach den Wurzeln, aus denen der religiöse Lebenssaft entspringt, aufrechterhalten, wie auch das Streben nach der Welt von heute. Daher die Spannungssituation – unbequem und immer auf der Suche –, in die gerade dieses doppelte Streben das Ordensleben hineinbringt."
Auch P. Congar bemüht sich, dieses sozusagen zweipolige Prinzip klar darzulegen. „Eine Reform ist keine ‚Revolution'; denn sie achtet die Kontinuität. Aber sie ist nicht einmal eine ‚Restauration'; denn sie ist nicht bestrebt, das, was vorher war, wiederherzustellen."
Er fährt fort: „Wenn ich nichts anderes, als den Konformismus mit der derzeitigen Lage suchte, gäbe es niemals eine Reform.
Man darf keine oberflächliche Treue bewahren, die nur der gegenwärtigen Form der Dinge angepaßt ist. Es ist nötig, daß meine Treue die Zukunft einbegreift, indem sie sich auf die Ursprünge stützt. Kurzum: sie muß der Zeit gerecht werden." (in „La Croix" – 24. X. 1968).
Man wird deshalb nicht oft genug wiederholen, daß sich unsere Erneuerung gleichzeitig auf zwei Pole stützen muß, die in derselben Art wesentlich und notwendig sind. Mag es auch paradox erscheinen: Unsere Treue muß, um echt und fruchtbar zu sein, gleichzeitig der Vergangenheit wie der Gegenwart zugewendet sein. Wer in der Erneuerung der Kongregation von diesen beiden Extremen absehen wollte, riefe in ihr eine Krise hervor, die das Leben und die Sendung der Kongregation in Frage stellen würde.

Rückkehr zu den Quellen

Konkret gesagt wird die andauernde Rückkehr zu den Quellen jeden christlichen Lebens zu einem Blick auf das Evangelium. Dieses ist die eigentliche Quelle des Ordensgeistes, ist die Quelle, die zum Gebet, zur Lehre und zum religiösen Apostolat inspiriert. Es ist der Originaltext für die Formation zum Ordensleben: Die Ordensperson wird vom Evangelium geboren, reift im Evangelium, arbeitet aufgrund des Evangeliums, ist der Mensch des Evangeliums. Nur im Blick auf das Evangelium kann man jene „Nachfolge Christi" verwirklichen, welche die oberste Richtschnur eines jeden Ordenslebens ist.
Doch der Heilige Geist hat verschiedene Formen und Arten inspiriert, in der die „Nachfolge Christi" verwirklicht wird. Er hat verschiedene Ordensinstitute ins Leben gerufen „durch Männer, die gegenüber seinen Anregungen besonders gelehrig sind" (L.G. 45).
Unsere Kongregation, die vom Heiligen Geist erweckt, von unserem geliebten Vater gegründet und von der Kirche anerkannt ist, hat eine ihr eigene Sendung, ihr eigenes Charisma, ihren eigenen Geist, ihren eigenen Lebensstil, also ein ganzes Erbe. Die Kirche des Konzils will, daß es von uns gut gekannt und in seinem überzeitlichen Wesensgehalt klar festge-

legt werde, damit es nicht vergeudet und nicht einmal vom Rost der Zeit überkrustet werde. Es soll vielmehr als frischer und reiner Lebenssaft der Kongregation dauernd Nahrung auf ihrem Weg durch die Geschichte geben. So erscheint die ganze Bedeutung der Kenntnis und des Studiums unserer Ursprünge einleuchtend, der Kenntnis und des Studiums Don Boscos, seines Wirkens, seines Denkens, seiner besonderen Geistesart, dessen, was an ihm als Frucht seiner Anpassung an den geschichtlichen Augenblick, in dem er lebt, kontigent und zeitbedingt erscheint, und dessen, was demgegenüber beharrliche Grundidee ist, die er in die Zeit projizierte, um seine Sendung zu erfüllen, welche seine Umwelt und sein Leben übersteigt. Es wäre undenkbar, daß wir uns an eine Erneuerungsarbeit unserer Kongregation heranmachten, ohne auf unsere Quellen zurückzugehen, ja ohne all das zu vertiefen, was damit zusammenhängt. Wie könnte man ernsthaft und leichten Herzens über den Gedanken Don Boscos diskutieren, über unsere Sendung in der Kirche und in der Gesellschaft, über den salesianischen Geist, über die Konstitutionen, die in ihrer Gesamtheit konkreter Ausdruck dieses Geistes sind, ohne diese Untersuchung vorgenommen zu haben? Auch ein einfacher Gelehrter, auch wenn er nicht die Sorge und Verantwortung für Auswahl und lebenswichtige Richtlinien teilt, wie wir sie haben, würde sich verpflichtet fühlen, jene Nachprüfung wenigstens aus Liebe zur geschichtlichen Wahrheit zu machen.
Mir scheint, daß man jenem kein Vertrauen schenken darf, der in der Kongregation Revisionen und Reformen vorschlagen wollte, ohne Vorsorge getroffen zu haben, sich eine derartige vorangehende Dokumentation zu verschaffen.
Ich spende nicht wenigen Mitbrüdern meinen Beifall, die die Notwendigkeit und die Pflicht spüren, sich durch ein ernsthaftes Studium verschiedener Punkte unserer Geschichte, sei es in den ersten Anfängen wie auch in den folgenden Generationen, einen Beleg zu verschaffen, bevor sie mit Berichten und Vorschlägen über verschiedene Themen intervenieren, die auf dem Generalkapitel behandelt werden sollen.
Ein solches Vorgehen zeugt für Verantwortungssinn und für das Bewußtwerden, wie lebenswichtig es sei, wenn man die Kongregation samt den sich daraus ergebenden Folgen aufs Spiel setzt, falls man an die Probleme herantreten wollte, ohne sie in all ihren Aspekten gewertet zu haben.

Kenntnis Don Boscos, eine wesentliche Pflicht

Ich nehme die Gelegenheit war, diesen Aufruf auszuweiten, auch vom Generalkapitel abgesehen und ganz allgemein. Wir sind Salesianer, geistige Söhne des Hl. Johannes Bosco. Um nun wirklich und im Vollsinn Salesianer zu sein, reicht es selbstverständlich nicht aus, daß wir die Gelübde abge-

legt haben und dann in unseren Werken arbeiten und in unseren Gemeinschaften leben. Um echte und bewußte Söhne Don Boscos zu „sein" – nicht nur um uns Salesianer zu „nennen" – müssen wir unseren Vater kennen, seine Gestalt, seine Vorstellungen, seine Wesensmerkmale, seinen unverwechselbaren Geist, seine Pädagogik. Aus der Kenntnis erfließt das Werturteil, die Bewertung, ja die Liebe zu all dem, was Don Bosco für die Kongregation und die Kirche bedeutet und darstellt.
Wir müssen zugeben: Wenn man merkt, daß Don Bosco hie und da bei uns weniger im Leben und der Tätigkeit dessen gegenwärtig ist, der sich doch seinen Sohn nennt, so liegt nicht der letzte Grund in der Tatsache, daß man sich keine Sorge macht, eine angemessene und vertiefte Kenntnis dessen zu erwerben, der unser Vater ist, der Gründer von drei großen Salesianischen Familien, der große und demütige Diener der Kirche.
Die Aufforderung Don Bosco kennenzulernen und zu studieren, stellt bestimmt keine Kirchturmpolitik und keinen Triumphalismus dar. Es ist nur die Ermahnung zu einer elementaren und folgerichtigen Pflicht, welche die Kirche des Konzils einem jedem Ordensinstitut auferlegt.
Wir sind durch unseren Salesianerberuf aufgerufen, Männer des Evangeliums zu sein. Doch gemäß der von unserem Stifter erhaltenen Gnadengabe müssen wir dem Evangelium mittels der Person Don Boscos begegnen. Wir müssen, wie es ein Schriftsteller ausdrückt, an dem Schock teilnehmen, den unser Stifter in der Begegnung mit dem Evangelium erhielt.
„Das Leben ist von seinem Beginn vorgezeichnet. Der Baum lebt aus seinen Wurzeln" (Paul VI. 7–3–69).
Aber wie ist all dies möglich, ohne das Erbe – und zwar nicht nur oberflächlich oder in dilettanten Formen – zu kennen, das in der Person, im Leben und im Denken Don Boscos der echte Lebensquell für unsere besondere salesianische Berufung ist?
Eure Einsicht, mehr noch, Eure aufrichtige und echte Liebe zu Don Bosco und zu Eurer Berufung selbst, werden aus diesen meinen Worten die konkreten Schlußfolgerungen ziehen.
Doch kehren wir zu unserem Thema zurück!

Offen sein für die Zeichen der Zeit

Der andere Pol unserer Erneuerung ist „die Anpassung an die gegenwärtige Zeitlage". Dies ist ein Erfordernis der Kirche. Denn sie „kann es nicht vernachlässigen, ihre Beziehung zur Welt in Betracht zu ziehen, die zwar der Welt entgegengesetzt ist, aber die Welt auch durchdringt und eine evangelische Überhöhung der Welt darstellt" (E. Ancilli. Ordensleben und Vatikanisches Konzil. S. 314).
Die Schwierigkeit besteht in der Unterscheidung dessen, was zu verwerfen, und dessen, was zu übernehmen ist. Doch die Schwierigkeit erlaubt es uns

nicht, das Problem zu umgehen; sie lädt uns vielmehr zur demütigen Suche nach einer lebendigen Synthese der modernen und der alten ewigen Werte. Bei dieser Suche wollen wir uns gut vor Augen halten, daß die „Anpassung" keine unterschiedslose Annäherung an die Welt darstellt, wodurch wir veranlaßt würden, die Denk- und Lebensweise der Welt zu übernehmen.
Das Ordensleben kann und darf die Welt nicht als Norm haben. Halten wir uns vor Augen, daß ein Mißverständnis leicht möglich ist; denn es handelt sich um die Anpassung an die Welt, die eine zwiespältige Wirklichkeit darstellt.
Die Anpassung kann sich nicht umgestalten in eine „Übernahme dessen, was man nicht übernehmen darf. Sie ist vielmehr eine Annäherung unter Gottes Gesichtspunkten, um die Wirklichkeit so zu sehen, wie Gott sie sieht, und um so zu lieben, wie Gott liebt; mit der Liebe nämlich, die sich der Welt nähert, um sie zu erheben und zu bereichern, und nicht, um sich durch den Geist der Welt beeinflussen zu lassen" (Molinari – Kommentar zum P. C. S. 49).
Wie ich oben sagte, handelt es sich um ein notwendiges Unterfangen, das aber äußerst heikel ist, auch weil es unser ganzes Leben betrifft: Aszetik und Disziplin, Ausbildung und Leitung, Apostolat und Zusammenarbeit. Es handelt sich um eine Erneuerung „von derartigem Umfang, daß sie nicht auf nur wenige Sektoren beschränkt bleiben kann. Die Beziehungen zur gegenwärtigen Welt, die Beziehungen der Ordensleute untereinander, die religiösen Übungen, die direkt das Gebet betreffen, die Tätigkeitsformen, das gemeinsame Leben sind keine Gesichtspunkte oder Sektoren, die sich isolieren ließen. Die Erneuerung auf dem einen Sektor bringt auch auf den anderen Sektoren eine Änderung mit sich" (Ancilli O. C.).
Die Erneuerung fordert wegen des riesigen Umfangs und der verwickelten Probleme, die sie mit sich bringt, wegen der heiklen und schwierigen Bewertung und der wesentlichen Auswahl, von uns, von uns allen, besonders aber von jenen, die in der Vorbereitung und Vorlegung der Vorschläge und Richtlinien Verantwortung tragen, ein Höchstmaß von Überzeugungen und Haltungen, die uns bei all unserer Arbeit im Dienst der Kongregation sichere Führung geben müssen. Ich will auf einige hinweisen.

Extreme Haltungen sind nicht konstruktiv

Vor allem wollen wir in jedem Augenblick unserer Tätigkeit hinsichtlich des Besonderen Kapitels großen Ernst zusammen mit einer festen Ausgewogenheit einzubringen versuchen.
Die Extremisten, das können wir leider jeden Tag feststellen, sind für das wahre Wohl niemals fruchtbringend. Deshalb sage ich denen, die sich für Progressisten halten: Meine Lieben, aufgepaßt! Eure Haltung kann zu einer wahren Neuerungssucht um der Neuerungen willen werden!

Den sogenannten Konservativen sage ich: Meine Lieben, aufgepaßt! Euer Kleben an der Vergangenheit kann eine unfruchtbare und unvernüftige Unbeweglichkeit sein!
Sowohl Progressisten wie Konservative „können sehr wenig vom Antrieb des Heiligen Geistes geleitet, vielmehr ein Spielball ihres Temperaments und ihrer unterbewußten Erfahrungen sein". (Zeitschrift für Aszese und Mystik – November 1965).
Pascal würde über diese Leute sagen: „Niemals vollbringt man das Schlechte in so vollendeter und fröhlicher Art, als wenn man es unter dem Vorwand einer Gewissenspflicht tut . . . !" (Gedanken, n. 895).
Ich möchte noch eine Bemerkung beifügen: Die Begriffe „fortschrittlich" und „konservativ" bringen keine Haltung zum Ausdruck, die sich entgegengesetzt sein müßten, sondern die sich zu ergänzen haben. Denn es gibt keinen Fortschritt ohne Tradition und keine Tradition ohne Fortschritt.
Die Zugänglichkeit für die Zeichen der Zeit belastet die Wahrheit nicht, für die man immer Zeugnis abzulegen hat.
Konkreter: Es besteht kein Zweifel, daß Änderungen notwendig und zu vollziehen sind. Doch hat dies nichts mit einer Sucht für unvernünftige Neuerungen zu tun. Die Änderungen sind nur berechtigt, „wenn es sich um einen großen und offenkundigen Nutzen handelt."
Doch ist es andererseits nicht statthaft, die Notwendigkeit von Neuerungen nur deshalb zu leugnen, weil wir unsere Existenzform nicht modifizieren wollen. Unter dem Schein der Liebe zur Tradition kann sich, wenn auch ganz unbewußt, ein anderer Beweggrund verbergen: Die Erneuerung ist unbequem, sie paßt nicht zu unserer gewohnten Denkweise, sie verpflichtet uns zu einem anderen Lebensstil. . . . Deshalb leugnen wir ihre Notwendigkeit.

Studium und Erfahrung – ergänzende Kräfte

Schließlich scheint mir noch ein Gedanke aktuell zu sein, den ich in einem Augenblick der Spannung an die Mitglieder des 19. Generalkapitels richtete: „Niemand von uns besitzt das Monopol der Wahrheit und der Lösung der Probleme (weder der Progressist noch der Konservative). Die Wahrheit ist wie ein Mosaik, das Ergebnis vieler Steinchen, die von dem aufmerksamen und gemeinsamen Bemühen verschiedener Künstler zusammengesetzt wurden. Anerkennen, daß niemand das Monopol der Wahrheit hat, ist wahre Demut, wahre Weisheit." (Akten des 19. Generalkapitels, S. 340)
Niemand besitzt alles, niemand ist vollständig, niemand kann über ein beliebiges Argument alles sagen. Der Mann des Studiums kann z. B. sicherlich mit seiner Bildung einen wertvollen Beitrag zu unserer Erneuerung beitragen. Doch sogleich wollen wir sagen, daß wir unter Bildung keine,

wenn auch vertiefte, sozusagen sektoriale Kenntnis einiger Disziplinen verstehen. Noch weniger kann man aufgrund der Tatsache, daß man viele Bücher gelesen hat, daß man Zeitschriften auch von einem gewissen Niveau liest, von Bildung sprechen. Die wahre Bildung ist für uns und nicht nur für uns allein die vertiefte Durcharbeitung einer Vielzahl von Disziplinen, ist eine abgewogene Gegenüberstellung von Meinungen und Thesen, bevor man zu einer Synthese gelangt.
Aber können auch die echte Bildung, selbst die theologischen Wissenschaften und die heutzutage so sehr geschätzten Hilfswissenschaften, allein ein erschöpfendes und endgültiges Wort über unsere Erneuerung sprechen? Gerade hinsichtlich dieser Wissenschaften erstrangiger Bedeutung sorgen sich das Konzil und die postkonziliare Kirche, daß sie pastoral wirksam werden. Und das mit gutem Grund! Denn sie haben keiner unwirklichen Welt zu dienen, sondern dem Menschen, so wie er heute ist: als Individuum, als Mitglied der kirchlichen Gemeinschaft und des irdischen Gemeinwesens.
Ist nun die Erneuerung, um die wir uns mühen, nicht eine vorzüglich „menschliche" Tatsache? Muß sie also nicht Menschen dienen und muß sie nicht durch die Menschen in der Welt der salesianischen Wirklichkeit verwirklicht werden?
Scheint Euch also der Mann des Studiums, der inmitten seiner Bücher lebt, auch wenn er reiche Bildung besitzt, allein das entscheidende Wort für unsere Erneuerung sprechen zu können?
Eins ist klar: Wie für die pastorale Verwirklichung der Theologe, der Geschichtler, der Soziologe wertvoll sind, doch von jenem integriert werden müssen, der in der Realität der Arbeit, der Familie, der Pfarrei, der Schule lebt, so benötigen wir zwar für unsere Erneuerung das Wort der Männer des Studiums, doch muß es natürlich von anderen ergänzt werden, die lebendig mit der Salesianischen Wirklichkeit verbunden sind und in deren verschiedenen Teilgebieten Erfahrung und Einfühlungsvermögen besitzen.

Fruchtbarer Austausch in Liebe

Sagen wir nun auch ein Wort über den Beitrag der Alten und der Jungen! Auch hier wäre jener völlig wirklichkeitsfremd, der, sei er jung oder alt, allein die Formel für die Erneuerung zu besitzen glaubte.
Wenn man gut achtgibt, ist der Alte zur Klugheit geneigt, liebt die Vergangenheit, in der auch die Adern der gesunden Tradition liegen und in der sich der Knäuel seines Lebens abgewickelt hat. Mit Leichtigkeit nimmt er Unklugheiten, Maßlosigkeiten und Abweichungen wahr. Eine solche psychologisch erklärbare Einstellung wird bisweilen zu einem Zustand ruhiger Duldung oder hartnäckiger Verteidigung des „status quo".

Auf der anderen Seite steht der Junge, der stampfend protestiert, als Echo der tiefen Qual, die diese unsere Zeit des Übergangs und der Krise erzittern läßt. Im Namen der Aktion hißt er das Banner des Aktivismus, er betont das Handeln um des Handelns willen ohne festumrissene Ziele. In der Bereitschaft, sich den letzten Artikel der fortschrittlichen Zeitschrift zu eigen zu machen, stellt er alles zur Diskussion und unter Anklage: die Strukturen der Kirche, den Zölibat, das Ordens- und Salesianerleben, den Sinn der Gelübde, die Ausübung unseres Apostolates. Das sind unbeherrschte und extreme Haltungen!

Doch gibt es neben diesen extremen Haltungen Fermente von größter Gültigkeit.

Da ist ein anderer junger Salesianer! Keineswegs verkennt er die lebendige, kontinuierliche Tradition; doch duldet er keine blaßen und sichen Traditionen unter einer Staubschicht. Er will vorwärts, in die Ferne blicken, einer Zukunft entgegen, die nicht ohne Risiken, aber vielversprechend ist. Er beklagt, daß die menschliche Schwäche der Verwirklichung des Konzils und des 19. Generalkapitels einige Zügel angelegt hat. Wie dem auch sei! Seine Spannung ist von einer echten Sorge durchpulst. Er ahnt, wenn er es auch nicht klar sieht, daß das Konzil mit machtvoller Dynamik sowohl für die Kirche wie für die Kongregation neue Straßen geöffnet hat. Deshalb ist er voller Erwartung, wenn auch mit einer bestimmten Dosis an Ungeduld . . .

Was sollen wir angesichts dieses Bildes sagen, das natürlich lückenhaft ist, doch immerhin ziemlich bezeichnend?

Noch einmal! Niemand besitzt alles! Auf beiden Seiten gibt es Werte und Unwerte, bei den Jungen wie bei den Alten.

Was dann? Die Schlußfolgerung ist selbstverständlich: Nur das Bewußtsein der eigenen Grenzen als Zeichen der Reife, nur das Erfassen der positiven Werte, die in der Haltung meines „Gegners" enthalten sind, nur der Austausch von Ideen und Werten zwischen Jungen und Alten, und zwar in gegenseitiger Achtung und Liebe, können die natürliche Spannung zwischen den Generationen in eine wertvolle Energiequelle für die Kongregation umwandeln.

So meidet man die Scylla, ohne gegen die Charybdis zu treiben, und man wird der Kongregation einen unschätzbaren Dienst geleistet haben.

Zum Abschluß dieser Bemerkungen mag eine schlagfertige Antwort willkommen und nützlich sein, die Papst Johannes zugeschrieben wird.

Während des Konzils hätten einige Prälaten in Sorge wegen der Tatsache, daß die „Alten" in keinem Punkt nachgeben und die „Jungen" alles ändern wollten, Papst Johannes um Rat gefragt. Hier ist seine kluge Antwort: „Sagt den ‚Alten', daß die Welt auch nach ihnen bestehen wird; und den ‚Jungen', daß die Welt schon vor ihnen bestand".

Wir wollen also einen Geist der Zusammenarbeit mitbringen; ergänzen wir uns, indem wir uns gegenseitig zugängig machen. Dann werden wir der Kongregation einen wertvollen Dienst geleistet haben.

Warten wir aufeinander

Aber wie ich schon oben sagte, setzt dieses Haltung voraus und fordert – wie könnte es auch anders sein – einen echten Sinn für Demut, den ehrlichen und überzeugten Sinn für die eigenen Grenzen und folglich das Fehlen von Anmaßung einer Art von Prophetismus, die Achtung der andern, auch dessen, der nicht so denkt wie wir.
Kardinal Garrone, der von gewissen Neigungen zum Prophetismus spricht, sagt: „Nicht alle sind betrügerisch, viele jedoch sind illusorisch. Deshalb hat man die Augen gut offen zu halten. Gott vermehrt nicht die Zahl der Propheten und es bedarf der Zeit, um den Wert ihrer Botschaft zu erproben." Man kann auch hinzufügen, daß es notwendig sei zu sehen, bis zu welchem Grad der Stil, die Tonart, die Arbeitsweise, und besonders das Leben solcher „Propheten" für die Güte ihrer Botschaft Zeugnis ablegen. Tatsächlich bleibt man angesichts bestimmter Formen von Dogmatismus, bestimmter unwiderruflicher Behauptungen eher überrascht, angesichts gewisser gewaltsamer „Entweder – oder" vonseiten einiger hinsichtlich der Erneuerung . . . Dies umso mehr, wenn sie von Leuten kommen, die offenkundig der Sache nicht gewachsen sind oder die ohne jene Lebenserfahrung sind, welche eine der unabdingbaren Voraussetzungen ist, um ernsthaft über die Probleme der Erneuerung sprechen zu können, oder von Leuten, die sich ohne vorbildliches Ordensleben präsentieren.
Die Überraschung verstärkt sich, wenn man sich gewissen Methoden gegenübersieht, die man psychologische Erpressung nennen möchte und die darauf aus sind, die eigenen Thesen, koste was es wolle, zur Annahme zu bringen, die man gewissen gewagten und sehr umstrittenen Hypothesen entlehnt hat.
Liebe Mitbrüder, eindringlich bitte ich Euch: In unserer Familie soll sich keiner auf einen solchen Weg begeben. Es ist ein falscher Weg, voller Gefahren und zweifellos unheilbringend.
Denn es ist offenkundig, daß die Klarheit und Aufrichtigkeit, mit der wir das zu behaupten das Recht und die Pflicht haben, was nach unserem Gewissen dem Wohl der Kongregation zu entsprechen scheint, nicht von der Hochachtung gegenüber allen einzelnen Mitbrüdern getrennt werden dürfen und können, von der Abwägung und Überlegung, die jedem Urteil über konkrete Situationen vorangehen müssen, damit diese in einer möglichst umfassenden Schau in all ihren negativen wie positiven Aspekten gewertet werden können.

Hält man sich nicht an solche Kriterien, dann läuft man unter anderem Gefahr, eine das Gegenteil bewirkende Tätigkeit auszuüben, mit einem Resultat also, das dem entgegengesetzt ist, was man erreichen möchte. Denn auch Ideen, Vorschläge, zur Gänze oder teilweise gültige Bemerkungen werden gewöhnlich aufgrund eines psychologischen Gesetzes (der Verteidigungsmechanismus) ganz und gar verworfen, wenn sie in ihrer Darlegung von einer Summe bissiger Urteile, oberflächlicher Verurteilungen, und anmaßender Tonart erstickt werden. Es ist aber auch zu sagen, daß derart vorgetragene Ideen schließlich ganz entgegengesetzte Reaktionen herausfordern. Jeder Extremismus bringt in fataler Weise einen anderen Extremismus hervor.

Hier kommt ein Wort Kardinal Döpfners gelegen. Er fordert zu dem auf, was er Geduld nennt, was aber nichts mit Unbeweglichkeit zu tun hat. Es handelt sich vielmehr um kluges Verständnis, d. h. um Demut und Liebe in einem. Hier seine Worte voll menschlicher und christlicher Weisheit: „In der Geduld Gottes, die sich in Christus offenbart, wollen wir aufeinander warten: Jene, die vordrängen, auf jene, die mehr Zeit brauchen; diese aber, die das Gewohnte schätzen, sollen das Ausklären des Neuen abwarten. Gewiß kann das Wort von der Geduld ein billiger Vorwand sein, notwendige Schritte zu unterlassen. Aber die größere Gefahr scheint mir augenblicklich die Ungeduld zu sein, die aus einem lieblosen Eifer kommt." (Hirtenbrief 1969)

Die geduldige und gegenüber den andern achtungsvolle Demut findet ihre Stärke in der Reinheit der eigenen Absichten.

Es soll nicht abwegig erscheinen von reinen Absichten zu sprechen. Der menschliche Hochmut ist vielgestaltig und spitzfindig. Unmerklich kann er sich in den Falten unseres Herzens einnisten. Die entferntere Geschichte (und auch die naheliegende) lehrt es. Schon der heilige Augustinus gab zu bedenken: „Es ist leicht, die *eigene Wahrheit* mit der Wahrheit zu vertauschen". Sie muß sich dauernd vor Gott und der Kongregation bewähren: Bei uns muß es in jedem Augenblick um die aufrichtige und ernste Suche nach dem Wohl der Kongregation gehen. Um eine derartige „aufrichtige Suche nach dem Wohl der Kongregation" in unseren Eingaben irgendwelchen Charakters zu verwirklichen, wollen wir uns immer fragen, ob unser Eifer, wie der Erzbischof von München betont, *ohne Liebe sei, oder mit Liebe verbunden.* Das etwaige Fehlen der Liebe in unserer Vorbereitungstätigkeit zum Besonderen Generalkapitel (dieses Fehlen kann eine Menge von Formen annehmen), muß in uns unbedingt Zweifel an der Güte unserer Tätigkeit und ihrer konstruktiven Wirksamkeit erwecken. Der hl. Franz von Sales bemerkt, daß die Gewalt – sie kann sich auf vielerlei Art entfalten und besteht im Fehlen der Liebe – keinesfalls die Waffe der Wahrheit sein kann.

Vermeidung störender Verhaltensweisen

Vielleicht nützt es, über dies Thema noch einige konkretere Worte zu sagen. Gerne halte ich Euch davon überzeugt, daß die Obern die Zusammenarbeit aller Mitbrüder wünschen: eine völlig freie Zusammenarbeit, die deshalb eine höchste Verantwortlichkeit besitzt. Der Vorgang der Vorbereitungen fordert und fördert in vielfacher Weise, und zwar innerhalb der verschiedenen Arbeitsphasen. Dankbar wollen wir deshalb jede Art der Zusammenarbeit aufnehmen, wobei wir immer allen Vorschlägen, Bemerkungen und Eingaben Aufmerksamkeit und aufrichtige Wertschätzung schenken.

Deshalb sieht der Arbeitsvorgang vor, daß die Mitbrüder einzeln oder in Gruppen dem Provinzkapitel oder direkt dem zentralen Koordinierungsbüro Vorschläge, Studien und Dokumente zukommen lassen können.

Gerade in dieser Hinsicht muß ich sagen, daß aus verschiedenen Teilen der Kongregation Besorgnisse, Überraschung und auch Tadel seitens nicht weniger Mitbrüder eingegangen sind. Darunter sind auch sehr qualifizierte und für die gerechten Erfordernisse einer Erneuerung offene und aufnahmebereite Mitbrüder. Und man kann nicht sagen, daß derartige Reaktionen völlig unbegründet sind. Diese Mitbrüder beziehen sich darauf, daß von einzelnen oder von Gruppen Schriften in Zirkulation gebracht wurden, die zu besonderen Orientierungen auffordern und nicht den Vorbereitungskommissionen der Provinzen oder der Zentralkommission zugesandt werden, sondern praktisch an die ganze Kongregation. Solche Schriften sind außerhalb des Kreises, innerhalb dessen sie durchdacht und redigiert wurden, oftmals mehr ein Motiv zu Verwirrung und Bestürzung oder zu gewaltsamen Reaktionen als zu einem Mittel konstruktiver Klarstellung.

Meine Mitbrüder, ich möchte allen versichern, daß die Ideen, Vorschläge und Empfehlungen entgegengenommen werden und die Beachtung erhalten, die sie verdienen. Garanten dafür sind auch die vorbereitenden Zentralkommissionen, die, wie ihr an anderer Stelle des Amtsblattes feststellen könnt, eine umfassende und vielgestaltige Zusammensetzung haben. Es nehmen daran Mitbrüder teil, die aus allen Kontinenten kommen und auf den verschiedensten Gebieten eine reiche Bildung besitzen. Neben Mitbrüdern, seien es Priester oder Laienmitbrüder, mit vielgestaltiger reicher Erfahrung sind andere sehr junge. Sie verdienen all unser Vertrauen.

Vermeiden wir es, unseren Beitrag zum Besonderen Generalkapitel, der wertvoll und entscheidend sein kann, in etwas anderes zu verkehren, das im Endeffekt gerade die Erreichung jener Ziele verhindern kann, die man erreichen will.

Und die Ziele – es ist gut, das zu wiederholen, – lassen sich in wenige Worte zusamenfassen: der Kongregation ein erneuertes Leben geben, ein jugendlich frisches und dynamisches Leben, ein Leben, das innerhalb der

echten und ständigen Berufung reich und fruchtbar ist, die uns Bon Bosco zugewiesen hat.

Die Kongregation lieben und verstehen, um sie zu erneuern.

Man hat gesagt, der Wunsch nach Erneuerung der Kongregation sei ein Zeichen echter Liebe zu ihr. Es ist nicht nur eine rhetorische Redeweise zu sagen, die Kongregation sei unsere Mutter. Gerade weil wir uns als ihre Söhne empfinden, lieben wir sie in konkreter Weise. Deshalb wollen wir sie von dem befreien, was die Zeit ihr an Verkalkung gebracht hat. Wir wollen sie aus eventueller Blutlosigkeit verjüngen, die dem großen Kräfteverbrauch entsprang. Wir wollen ihr den Enthusiasmus und den Wagemut ihrer ersten Jugendzeit wieder geben.
Aber diese konkrete Liebe kann niemals zu einer Verachtung der Kongregation werden, ihrer Vergangenheit, sei sie entfernt oder nahe, der Menschen, die sie in ihrem Entstehen und in ihrer Entwicklung begleitet haben, all der Normen und Richtlinien, die sie geleitet haben und noch heute leiten.
Ein sicheres Zeichen der Liebe ist das Verständnis für den, den man liebt. Wir nun, die wir die Kongregation lieben (falls jemand sie nicht liebte, befände er sich in der Tat schon außerhalb unserer Familie), verstehen folgende Tatsache sehr wohl. Wenn wir heutzutage eine Vielzahl von Dingen mit neuen Augen und Gefühlen sehen, die Situationen und sozialen wie psychologischen Entwicklungen von Gewohnheiten entsprechen, die auch in der Kirche neu sind, so gibt uns das durchaus noch kein Recht, eine Vergangenheit zu verdammen, die schließlich Situationen entsprach, die von den unsrigen sehr verschieden waren. Die Mutter, die soviel Zeit aufwendete, um mit der Hand Leinwand zu weben, wird vom liebenden und vernünftigen Sohn nicht in unedler Art im Namen der modernen Automation verurteilt werden.
Diese Liebe sodann, die zu echtem Verständnis wird, wird sich davon Rechenschaft geben, daß die Kongregation ein Geschöpf besonderer Art ist. Sie ist keine philanthropische oder politische Gesellschaft, keine Arbeitsgenossenschaft, keine Gewerkschaft oder eine Industrie- bzw. Handelsgesellschaft. Die Kongregation hat eminent übernatürliche, apostolische und religiöse Ziele. Wir in der Kongregation, geeint vom Band der Liebe, wollen arbeiten und uns aufopfern in dem nach dem Geiste Don Boscos charakteristischen Apostolate.
Die Änderungen, Umwandlungen, Erneuerungskriterien müssen diese Tatsache achten und gegenwärtig halten. Die Liebe muß den Forderungen jener Sache entsprechen, die man liebt. Wir haben von der Kirche den Auftrag, das Ordensleben der Salesianischen Kongregation zu erneuern. Es geht nicht darum, eine andere Kongregation zu schaffen oder sie in wer

weiß was für eine andere wohltätige oder apostolische Organisation zu ändern.
Es ist daher gut, wenn wir uns in unseren Arbeiten der Hilfswissenschaften bedienen, die uns über die menschlichen und sozialen Gegebenheiten Rechenschaft geben, innerhalb deren wir uns zu bewegen haben. Studieren wir auch ernsthaft die Dokumente, die offenkundig am besten geeignet sind, uns auf dem nicht leichten Weg zur Erneuerung Licht zu bringen. Wer hätte die Verwegenheit zu glauben, auf sie verzichten zu können?
Es ist auch unabdingbar, daß wir uns von den Zeichen der Zeit und von all jenen Hilfsquellen, die uns von allen dem Zweck entsprechenden Wissenschaften und Methoden kommen können. Vor allem aber müssen uns die Stimme Christi und der Kirche leiten, sowie die Treue zum Charisma und zum Geist des Stifters. Dieser aber, halten wir es gut vor Augen, wiederholte immer wieder, er habe die Kongregation aufgrund einer deutlichen Inspriation von oben erdacht und gewollt, sowie unter dem Beistand, den ihm Maria, Helferin der Christen in einer ganz besonderen Vorliebe leistete.
Es sind Gedanken, die angesichts mancher hier und dort zirkulierender Schriften ganz spontan kommen. In diesen werden die Anregung, die Begründung und die Ratschläge von Autoren übernommen, deren Autorität nicht diskutiert werden soll. Aber vollständig oder fast vollständig wird die Stimme der Kirche, des Konzils des normalen Lehramts des Papstes, der dennoch die maßgeblichste Interpretation und Anwendung des Konzils geboten hat und weiterhin bietet, ferner der Gedanke und das Wort Don Boscos übergangen, an denen die Salesianischen Quellen sicherlich nicht arm sind.

Ohne echte „Umkehr" ist jede Mühe umsonst

Bevor ich diesen Brief schließe, will ich, gerade damit unsere ganze Vorbereitungsarbeit zum Besonderen General-Kapitel ein sicheres Fundament und klare Ziele habe, allen die Mahnung in Erinnerung rufen, die das zentrale Anliegen des ganzen Dekretes *„Perfectae Caritatis"* ist (18): „Die Erneuerung darf sich nicht nur in Äußerlichkeiten erschöpfen". Die Lösung all unserer Probleme, sei es aufgrund eines allgemeinen Planes, sei es aufgrund eines Plans besonderer Auswahl, besteht in dem Geist, der die zu treffenden Entscheidungen beseelen muß. Und dies sagt uns, daß das Problem der Anpassung der Kongregation eine tiefgreifende Wirklichkeit ist, im wesentlichen ein Problem der „Umkehr". Es ist der Gedanke, den Paul VI. bei vielen Gelegenheiten oft wiederholt hat. Um Christus und der Kirche in der gegenwärtigen Welt und folglich Don Bosco, unserem Vater und Stifter, treu zu sein, sind wir aufgefordert „umzudenken". Diese Tätigkeit wird oftmals eine wahre Umkehr der traditionellen Positionen mit

sich bringen. Eine neue Mentalität und ein neues Empfinden, sei es im Bereich der Kenntnisse oder der des Lebens, der Ausbildung und des Apostolates.
All das kann nur durch eine angemessene Vorbereitung der Geister verwirklicht werden. Aber es ist die einzige Art und Weise, um Don Bosco und der gegenwärtigen Kirche wirklich treu zu sein.
Das Konzil, und deshalb der Papst, haben, wie ich oben andeutete, das Prinzip klar hervorgehoben. Ohne die geistige und innere Erneuerung, „können auch die besten Formen der Anpassung keinen Erfolg haben" (P. C. 20).
Sicherlich müssen wir die Techniken, die Konsultationen, die Hilfswissenschaften und daher die neuen Strukturen, die neuen Methoden usw. ins Werk setzen. Aber diese ganze, wenn auch wertvolle Arbeit würde sich praktisch in ein Nichts auflösen, falls die Seele fehlen sollte. Denn, ich wiederhole es noch einmal, wir sind nicht gerufen, irgendeine Organisation, wenn auch für einen guten Zweck, zu schaffen, sondern das geistliche und apostolische Leben von Seelen zu erneuern, die sich in der Familie Don Boscos geweiht haben, der Salesianer von heute und morgen. Und was zu diesem Ziele nötig ist, ist vor allem die Stärke des inneren Lebens. Von Balthasar hat behauptet, um zu heilen müsse die Kritik von Liebe erfüllt sein: „Alle großen Heiligen, d. h. jene, die wahre Liebe hatten, waren Reformatoren. Aber nicht alle Reformatoren waren Heilige. Deshalb haben einige von ihnen mehr zerstört als aufgebaut."
Wenn wir innerhalb der Kongregation, sei es als einzelne sei es als Kommunität, das innere Leben pflegen, das Gebet, die Vereinigung mit Gott, den Opfergeist, die Nächstenliebe, die Liebe zur Kirche und zu Don Bosco, dann wird unsere religiöse Vitalität wirksam die Anpassungsprobleme lösen können, welche die neuen Zeiten mit sich bringen.
Es ist gerade eine Eigenschaft der „lebendigen" Organismen, sich anzupassen; wo kein „echtes Leben" besteht, gibt es keine wahre Anpassung.

Unser Unternehmen bedarf der Seele

Wie man schließlich und endlich sieht, ist das Problem, dem wir im Besonderen General-Kapitel gegenübertreten, ein wesentlich geistiges Problem. So wollen wir, eingedenk, daß wir ohne den Beistand Gottes, des wahren „Erbauers unseres Hauses", vergeblich arbeiten, unser Gebet verstärken. Es gibt kein wirksameres Mittel und keine wirksamere Art und Weise, um die aktive Gegenwart des Herrn in all unserem Bemühen zu erreichen, das Gebäude unserer geliebten Kongregation zu erneuern.
Deshalb Gebet! Voll Freude sehe ich, daß man in vielen Provinzen sich ernstlich darum kümmert; unsere Mitbrüder werden mobilisiert, die Arbeiten des Besonderen General-Kapitels mit lebendigem, echten Gebet

zu begleiten, das von Liebe und Leidensbereitschaft gestützt wird. Gebet! Dies Wort scheint in dieser unserer Zeit bisweilen außer Gebrauch zu kommen. Mit Schmerz habe ich gelesen, was ein Journalist am Schluß einer weiten Umfrage über die Krise und die religiösen Gärungen in verschiedenen Ländern Europas berichtet.

Er bemerkt, wie er mehr als einmal im Gespräch mit Ordensleuten und Priestern, obgleich sie sich sehr für die Probleme der Erneuerung in der Kirche interessierten, feststellen konnte, daß sie gewissermaßen in Verlegenheit gerieten, wenn man auf die Heiligkeit zu sprechen kam. Es war ihnen unbehaglich, wenn man das Gespräch auf das Gebet lenkte.

Diese Feststellung, die wir nicht als eine allgemeine Tatsache annehmen wollen, noch viel weniger in unserer Familie, ist jedoch für alle ein Mahnung, umso mehr, als wir diesbezüglich in der Kirche sehr viel maßgeblicher Klagen zu hören haben, als die eines Journalisten.

Hören wir z. B. das Wort von Kardinal Garrone: „Wie hoch ist heute innerhalb der Kirche das Gebet bewertet? Wer in einer Stadt die Verantwortung trägt, das Trinkwasser zu verteilen, läßt niemals die Tiefenschicht aus der Beobachtung, aus der die Quellen kommen. Wer die Last der Kirche trägt. bleibt tief betroffen, wenn er aus einer Vielzahl von Anzeichen an Priestern den Verfall des Gebetes feststellt. Sie sind von der Tätigkeit eingenommen, haben die Gewohnheit der eucharistischen Anbetung, des Gebetes, sogar jener des Breviers verloren. Wie soll es um die Gläubigen stehen, wenn es so bei ihren Hirten ist? Was kann man von den laufenden Forschungen erwarten, von den neuen Strukturen, wenn die Suche nicht vom Gebet gestärkt ist und nicht die erwarteten Lösungen gebracht hat? Die Ordensgemeinschaften, die sich zu erneuern trachten, sollen davon überzeugt sein, daß ihre Probleme, die ja das Studium von allerart Elementen erfordern, niemals gelöst werden können, wenn die Atmosphäre, in der sich ihre Arbeit vollzieht, nicht jene übernatürliche des Glaubens, des Gebetes und der Liebe ist. Die Kirche fühlt das Bedürfnis nach Propheten, die ihr den Weg vorzeichnen. Aber noch notwendiger ist, daß man die Notwendigkeit der Heiligkeit spüre. Sie muß auf Vorbilder blicken können, die sich im Lauf der Jahrhunderte ihrem Vertrauen mehr durch die Heiligkeit als durch äußere Unternehmungen empfohlen haben. Dann wird sie nichts zu fürchten haben. Dann wird sie nicht Gefahr laufen, den Wert der geduldigen Nachforschungen zu verkennen, der Einwendungen und der Studien. Aber sie wird die technischen Instrumente mit den geistlichen Kräften verwechseln und mehr oder weniger den Zweck mit den Mitteln. Dann vor allem, wenn sie sich dauernd in der Wahrheit festgegründet hat, wird sie eine neue Hoffnung erlangen" (*Osservatore Romano*, 30. März 1969).

Meine lieben Mitbrüder, ich fordere Euch auf, über diese Worte nachzudenken, die so mahnen und zugleich so aufschlußreich sind. Sie werden

dazu beitragen, uns die Überzeugung zu geben, daß wir im kindlichen Kontakt mit Gott jene Summe von Energien finden, die von solcher Notwendigkeit sind in einem so schwierigen und heiklen Unterfangen, wie es jenes unserer Erneuerung darstellt. Die Techniken und die menschlichen Wissenschaften, all unsere auch noch so lobenswerte Vorsicht, werden uns allein niemals derartige Energien zu geben vermögen.
Unsere Erneuerung ist kein einfaches Schreibtischproblem. Das Gebet wird uns Sicherheit und Kraft in den Schwierigkeiten und Zweifeln geben, die sich uns auf dem Weg entgegenstellen, den wir noch zu durchlaufen haben. Das Gebet wird unsere Liebe wachsen lassen (Gott ist die Liebe). Auch in der Vielfalt der Einstellungen wird es uns einträchtig werden lassen in der aufrichtigen Forschung (Gott ist die Wahrheit) nach all dem, was unserer geliebten Mutter, der Kongregation, wirklich neue Kraft zu geben vermag.

Im Geiste der ersten Salesianer mit Don Bosco verbunden

Im Gebet und in der Liebe geeint werden wir uns um unseren Vater geeint fühlen. Alle, die Alten und die Jüngsten, Laienmitbrüder und Priester, Männer des Studiums und Missionare, Ausbilder und Mitbrüder in der Ausbildung, werden wir uns um unseren Vater scharen, und zwar mit den gleichen Gefühlen der allerersten Mitbrüder aus einer Zeit vor mehr als einem Jahrhundert, als die Kongregation in ihren ersten Anfängen stand. Erinnert Ihr Euch an die Worte? Sie klingen wie ein Schwur!
„Ein jeder, wo immer er sich auch befinde, wären auch alle unsere Gefährten verstreut, existierten auch nicht mehr als nur zwei, und wäre auch nur ein einziger übrig, so soll sich dieser bemühen, diese fromme Gesellschaft zu fördern und so weit es möglich ist ihre Regeln zu beobachten" (M. B. VI, 630). „Unsere Kongregation fördern", d. h. sie vorwärtsbringen, ist das Wort, das uns Paul VI. gesagt hat, aber vorwärtsbringen, wie die Kirche es will, wie es Don Bosco wollte.
Der entschiedene Wille nun von jenen, die die Geburt der Kongregation erlebten, sei auch unser Wille.
Uns fällt die Aufgabe zu, in einem gewissen Sinn die Erbauer und Mitarbeiter in der Wiedergeburt unserer Kongregation zu sein: die Erneuerung hat im Grunde genommen diese Bedeutung.
Für diese lebenswichtige Tätigkeit, zu der von der Kirche berufen zu sein wir das Privileg haben, wollen wir alle den Willen zur Hingabe, zur Treue und zur Liebe Don Bosco gegenüber beitragen, der unsere ersten Brüder beseelte. Der Erfolg kann nicht ausbleiben.
Die Jungfrau und Helferin, die die Schritte unseres Vaters im Werden und Fortschreiten der Kongregation geleitet hat, wird auch für uns und für unsere Arbeit Führerin und Lehrmeisterin sein.

Von ganzem Herzen entbiete ich Euch meinen Gruß. Ich bitte Euch, jeden Tag für mich und für all meine Intentionen und Erfordernisse ein Gedenken einzulegen. Eurer gedenke ich immer.
Der Herr segne und stärke Euch!

Alois Ricceri
Generaloberer

Mitteilungen und Informationen des zentralen Koordinierungsbüros

1. Die Vorbereitung des 1. Besonderen Provinz-Kapitels

Die von den Provinzen erhaltenen Nachrichten bezüglich des 1. Besonderen Provinz-Kapitels ermöglichen es uns, den Mitbrüdern eine zusammenfassende und ausreichend differenzierte Schau über die Bemühungen der gesamten Kongregation zu bieten.
Wir ordnen diese Informationen je nach Aufgaben und Sachgebieten, die der „Weg" für das G. K. seinerzeit für die Monate von Januar bis März vorgeschlagen hat.

A) Initiativen um das Interesse der Mitbrüder zu wecken

Mit großer Befriedigung wurde die Initiative des Generalobern aufgenommen, der den Beginn der Vorbereitung auf das Generalkapitel durch einen persönlichen Brief an jeden Mitbruder mitteilen wollte. Er wollte dabei jeden zur aktiven Teilnahme auffordern, sowohl bezüglich der grundsätzlichen und notwendigen Bedürfnisse, als auch der konkreten Vorschläge für jene „Erneuerung in der Treue", welche die Kirche von uns heute fordert.
Als die offizielle Mitteilung über das Besondere General-Kapitel eintraf, versammelte sich in allen Provinzen der Provinzialrat um zu prüfen, wie man in den Häusern und auf Provinzebene die Arbeit durchführen könne. Deshalb wurde eine Vorbereitungskommission innerhalb der Provinzen aufgestellt. In manchen Fällen wurde sie vom Provinzial in Übereinstimmung mit dem Provinzkapitel direkt bestimmt. In anderen Provinzen hat man Rundfragen angestellt und die Mitbrüder aufgefordert, darüber abzustimmen, wie die Mitbrüder darin vertreten sein sollten. In anderen Provinzen hinwiederum wurden die Mitglieder der Vorbereitungskommission von den Mitbrüdern gewählt.
Um den Mitbrüdern die Hauptthemen des Besonderen General-Kapitels darzulegen und um die Mitarbeit eines jeden zu erreichen und zu erleichtern, hielten es viele Provinzen für gut, die Mitglieder der Vorbereitungskommissionen oder andere fähige Mitbrüder in die Häuser zu schicken, um die Diskussionen im Aktionsrat, in freiwilligen Gruppen oder in der ganzen Gemeinschaft zu führen.

Beinahe überall wurden dann Tagungen für bestimmte Gruppen von Mitbrüdern organisiert, sei es von einer oder von mehreren Provinzen (Direktoren, Pfarrer, Lehrer, Mitarbeiter, Kleriker oder Sonderbeauftragte).
Als dann die Arbeiten begannen und die Probleme zum Vorschein kamen, wurden verschiedene Untersuchungskommissionen aufgestellt. Nicht wenige Provinzen haben Fragebögen verfaßt.
Es wurde auch von einigen Provinzen die Mitarbeit der Provinzdeligierten gemeldet. Sie organisierten Rundfragen unter Mitarbeitern, Ehemaligen, Schülern und unter Personen (Weltklerus, andere Orden, Laien) die mit uns zusammenarbeiten, die unsere Arbeit kennen und die in Gebieten leben, die irgendwie im Bereich unserer Werke stehen.
Ihre Antworten haben oft Grund zum Nachdenken und zu erneuertem Eifer gegeben als sie in den Häusern eintrafen, bevor sie noch in den Provinzen oder im Zentrum geprüft werden konnten. Wo das wegen Zeitmangels nicht möglich war, wird ein Zeitpunkt angeraten um das nachzuholen.
Die Antworten, Vorschläge und Bemerkungen der Mitbrüder tragen wirksam zur weiteren Orientierung der Provinzkommissionen bei, die sich inzwischen in jeder Provinz in Unterkommissionen aufgeteilt haben, zum Studium aller Hauptprobleme; diese suchten auch überall die Mitbrüder vom Fortschritt der momentanen Arbeiten zu unterrichten.
In den Provinzen, die laufend Informationsblätter für die Mitbrüder herausgeben, wurden Sondernummern gedruckt oder abgezogen mit Nachrichten zu weiteren Fragen, Protokollen, Hinweisen usw.
In anderen Provinzen wurde diesbezüglich eine Redaktion gerade für den Informationsdienst der Häuser und Mitbrüder eingerichtet.
Zur weiteren Vertiefung des einen oder anderen Diskussionsthemas wurden auch mittels dieser Blätter Hinweise auf Bücher, Untersuchungen von Salesianern und anderen Ordensleuten und Verlautbarungen von Bischofskonferenzen angegeben.
Einige Provinzen haben zum Abschluß dieser Arbeiten vor dem Besonderen Provinz-Kapitel eine Mitbrüderversammlung einberufen, um ihnen einmal oder öfters Gelegenheit zur Diskussion zu geben.

B) Geistige Vorbereitung des Kapitels

Beinahe in jeder Provinz hat man in verschiedener Weise betont, daß – wie der Generalobere schreibt – die erhoffte Erneuerung vor allem eine innere, geistige und apostolische Erneuerung sein muß. Diese gründet auf der Nachfolge Christi, auf der Treue zum besonderen Charisma Don Boscos und auf den Erfordernissen unserer Zeit. (Amtsbl. Nr. 254).

Deshalb hat man auch in verschiedenen Provinzen Einkehrtage für die Mitbrüder gehalten. Man hat auch die Jugendlichen für die Sache interessiert und bei Ordensgemeinschaften (Klausurschwestern etc.) um bes. Fürbitten gebeten. Für diese geistige Vorbereitung hat man oft auch die monatlichen und vierteljährigen Besinnungstage hergenommen.

C) Klärung der Themen und Studienkommissionen

Die im Amtsblatt des Obernrates dargelegten Themen haben sich von Anfang an als sehr vielfältig erwiesen. Sie berühren viele theologischen, geschichtlichen, kirchenrechtlichen und praktischen Fragen.
Daher wurden überall Studienkommissionen errichtet, sowohl auf Haus- als auch auf Provinzebene. Viele Mitbrüder schlossen sich zu freiwilligen Arbeitsgruppen zusammen. In manchen Häusern wandte man sich auch an Nicht-Salesianer, die jedoch unsere Fragen und Schwierigkeiten kennen. Die Arbeit wurde allgemein sehr verantwortlich mit Eifer und mit oft wirklich befriedigenden Ergebnissen durchgeführt, trotz der bestehenden Schwierigkeiten, die gegenwärtig nicht nur die salesianische Kongregation belasten.
Beinahe überall haben die vorkapitularen Kommissionen und Unterkommissionen, die mit der Vertiefung der allg. Themen beschäftigt sind, systematisch mit den Mitbrüdern Kontakt gehalten, indem sie ihnen die Protokolle und Ergebnisse der eigenen Versammlungen und das Dokumentationsmaterial zur Verfügung stellten.
In manchen Provinzen hat man die Vorschläge und die Erläuterungen der einzelnen Mitbrüder über die jeweiligen Themen nach Sachgebieten in Karteien eingeordnet ohne Namensangabe. So wurde den einzelnen Kommissionen des Kapitels das Studium des Materials sehr erleichtert.
Andere brachten lieber die Vorschläge mit der Zahl der Mitbrüder, die diese vorgebracht hatten, als Anhang an die endgültigen Dokumente.
Ergebnis dieser Arbeit der Kommissionen sind die Schemata über die 4 Themen, die zum Studium und zur Diskussion des Provinzkapitels gestellt waren. So wurden diese Schemata in den meisten Fällen den Mitgliedern des Provinz-Kapitels schon genügend rechtzeitig zur Verfügung gestellt, so daß es ihnen möglich war, gut vorbereitet zum Kapitel zu kommen.
Verschiedene solcher vorkapitularen Schemata wurden dem Zentralbüro zur Einsichtnahme geschickt. Daraus glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß es sich dabei in jeder Hinsicht um wertvolle Arbeiten handelt, sowohl was den Inhalt angeht als auch was die Dokumentation und die Art der Darbietung betrifft.

D) Die Wahlen

Dem Zentralbüro wurden bezüglich der Wahlen für die Provinz-Kapitel nur wenige Schwierigkeiten bekannt, welche meist die Art der Abwicklung betrafen. Das bisher übliche System zur Wahl der Hausdelegierten mit der Erweiterung der Bestimmungen bezüglich der nicht regulären Häuser (s. Amtsblatt Nr. 255, S. 4) ermöglichte eine ungestörte Abwicklung. Es wurde freudig begrüßt, daß das Provinz-Kapitel zugunsten einer größeren Repräsentanz erweitert wurde. Bei der Wahl auf Provinzliste können in den Provinzen von größerer Ausdehnung Schwierigkeiten aufgetreten sein. Es wurden auch Hinweise über einige Punkte des neuen Wahlmodus und über bestimmte Anwendungsformen gegeben. Jedoch geben die in unserem Besitz befindlichen Angaben das Recht, im Wesentlichen ein positives Urteil über den Versuch abzugeben. Aber über die Neuerung kann nur das G. K. autoritativ befinden. Alle Provinzen haben die Delegierten nach der Bestimmung, wie im Amtsblatt des Obernrates Nr. 255 angegeben ist, gewählt und haben die offizielle Liste der Mitbrüder rechtzeitig mitgeteilt.
In vielen Provinzen hat ein eigenes Komitee gewählter Mitglieder eine Satzung des Provinz-Kapitels ausgearbeitet, wovon jedem zum Kapitel gehörigen Mitglied eine Abschrift zugesandt wurde. Dies ermöglichte, zur rechten Zeit Bemerkungen und Änderungsvorschläge bekannt zu geben, die in einem endgültigen Satzungstext aufgenommen werden konnten. Dieser wurde dann zu Beginn des Prov. Kap. approbiert. Die Lektüre dieser Satzung bestätigt den schon erwähnten Eindruck, daß diesen ersten, vom „Weg" vorgeschriebenen Kapiteln der Charakter der „Besonderheit" mit Fug und Recht nachgesagt werden kann. Von diesen Satzungen werden wir in der nächsten Nummer des Amtsblatts berichten.

2. Die vorkapitularen Zentralkommissionen

Anfangs März hat sich der Obernrat mit dem Problem der Zusammenstellung der vorkapitularen Kommissionen beschäftigt, wie sie vom „Weg" des B. G. K. geplant sind. Auf Grund der von den Provinzialen und ihren Räten eingeschickten Angaben für die Regionalräte hat man Kommissionen zu bilden versucht, die einer zweifachen Forderung entsprechen sollten: eine weitgestreute internationale Vertretung und damit eine entsprechende Kompetenz um einen echten Erfolg zu garantieren. Gleich wurden die notwendigen Kontakte mit den interessierten Mitbrüdern und mit den Provinzialen aufgenommen um deren Zustimmung zu erhalten. Wenn sich die Arbeiten der Kommissionen so abwickeln, müssen die dazu bestimmten Mitbrüder und ihre Heimatprovinzen nicht geringe Opfer bringen, um der Kongregation diesen Dienst zu leisten. Ihre prompte Einwilligung

zeigt einen lebendigen Sinn für die einmalige Bedeutung die dem B. G. K. zukommt. Es wurden 5 Kommissionen gebildet für die all. Themen und für die Revision der Konstitutionen und Satzungen. Alle wurden für die erste Phase der Arbeiten vom 30. 6. bis 20. 8. nach Rom in unser Institut vom hl. Tarzisius einberufen, das ihnen freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

Die vorkapitularen Zentralkommissionen

1. Kommission: „Natur und Zweck der salesianischen Kongregation"

P. Bini Walter	Sao Paulo – Brasilien
P. Christé	Turin – Crocetta
P. Desramaut Franz	Lyon – Frankreich
P. Greham Johannes	Buenos Aires – Argentinien
P. Krämer Michael	Benediktbeuern – Deutschland
P. Manfredonia Thaddäus	Vietri – Italien
P. Natali Paul	Alassio – Italien
L. Parlanti Anton	Colle Don Bosco – Italien
Kl. Moloney Franz	Australien

2. Kommission: „Gottgeweihtes Leben durch die Erfüllung der in der salesianischen Kongregation abgelegten Gelübde

P. Cussianovich Alexander	Lima – Peru
P. Da Rold Heinrich	Loreto – Italien
P. Javierre Anton	Rom – PAS
Ing. Oses Luzian	Barcelona – Spanien
P. Rodriguez Jaime	Bogotà – Kolumbien
P. Thekedathu Josef	Madras – Indien
P. Valabek Franz	Bratislava – CSSR
Kl. Baca Heinrich	Buenos Aires – Argentinien

3. Kommission: Die Formung zum Ordensleben in der salesianischen Kongregation

P. Amoroso Dominikus	Messina – Italien
P. Broccardo Peter	Rom – PAS
L. Gamba Karl	Turin – Valdocco

P. Grieb Gerhard	Oberthalheim – Österreich
P. Rada Alexander	Quilpuè – Chile
P. Rennkamp Johannes	Jünkerath – Deutschland
P. Swanzey Thomas	Oxford – England
P. Ugalde Felizian	Godelleta-Valencia – Spanien
Kl. Iribertegui Raimund	Venezuela

4. Kommission: Strukturen und Leitung der Kongregation

P. Caetano Johannes	Vendas – Portugal
P. Cogliandro Alfred	Manila
P. Delgado Michael	Caracas – Venezuela
P. Dominguez Felix	Zamora – Spanien
L. Gallo Peter	Rom
P. Quartier Maurizius	Heverlee – Belgien
P. Scilligo Pius	Rom – PAS
P. Sesto Gennaro	New York – USA
Kl. Manieri Hanskarl	Italien – Provinz Adriatica

5. Kommission: Neufassung der Regeln und Satzungen

P. Aubry Josef	Lubumbashi – Kongo
P. Garcia Gonzales	Mexiko
P. Gozzelino Georg	Turin – Crocetta
P. Kasperlik Leopold	Szczyrk – Polen
P. Perello Julius	Quito – Ekuador
P. Pugliese Augustinus	Rom
P. Roses Franz	Barcelona – Spanien
P. Stella Peter	Rom – PAS
Kl. Colombo Januarius	Italien – Provinz Lombardia

1. Weisungen für die Termine der Heiligen Weihen

Im Geiste der Instruktion „Renovationis causam" schien es günstig, für die Erteilung der Heiligen Weihen nicht allen streng festgelegte Termine vorzuschreiben, jeder Kandidat soll sich frei über den Zeitpunkt seiner Ordination entscheiden können.
Die Wahl des Weihetages unterliegt den folgenden Richtlinien:

1) Für jede Weihe wird in Übereinstimmung mit dem kanonischen Recht und evtl. Privilegien der Termin festgelegt; vor diesem ist es nicht möglich die entsprechende Weihe zu empfangen.

2) Das theologische Studendat bestimmt im Laufe des Jahres Termine, an denen die Weihen empfangen werden können. Jeder Kandidat kann sich frei entscheiden, an welchem Termin er sich weihen lassen will.
Diese neue Weisung, für deren Anwendung den theologischen Studendaten ausführliche Erklärungen zugegangen sind, haben den Zweck, jeden irgendwie moralischen Druck zu unterbinden und eine mehr persönliche Gewissensentscheidung dessen zu ermöglichen, der die Weihe empfangen will.

2. Philosophiestudium am PAS

Vom nächsten akademischen Jahre an werden zum Besuche der Philosophischen Fakultät am PAS nur noch Priesterstudenten zugelassen. Kleriker, die im Jahre 1969 inskribiert waren, können ihr Studium noch beenden.

1. Gesuch um ein 3. Triennium bei den zeitlichen Gelübden

Der Generalobere hat bei der Heiligen Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute um die Erlaubnis nachgesucht, „für die ihm unterstellten Religiosen die nach den Konstitutionen gewährte Möglichkeit, für 6 Jahre zeitliche Gelübde abzulegen, um weitere drei Jahre zu verlängern". Die Heilige Kongregation hat dem Generalobern bis zum nächsten General-Kapitel diese Vollmacht erteilt.
Provinziale, die von dieser Erlaubnis Gebrauch machen wollen, erbitten für jeden einzelnen Fall unter Angabe der Gründe beim Generalobern die entsprechende Vollmacht.

2. Ernennung eines Bischofs

Mons. Alessio Obelar wurde zum Titularbischof von Montemarano und zum Apostolischen Vikar von Chaco Paraguayo ernannt.

3. Ernennung von Provinzialen

Don Alexander Machuy zum Provinzial von Hong-Kong
Don Johannes Baptist Columbini zum Provinzial von Bang-Kok (Thailand)
Don Emil Vallebuona zum Provinzial von Lima (Peru)
Don Josef Vaccaro zum Provinzial von Cordoba (Argentinien)

V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Während der ersten 3 Monate des Jahres 1969 hat der Obernrat in Turin intensive und umfassende Untersuchungen einiger wichtiger Probleme, die momentan in unserer Kongregation aktuell sind, angestelt.
Die Obernräte, geteilt in 4 Kommissionen, bereiteten verschiedene Berichte über 4 Themenkreise vor, die dann in Vollversammlungen des Rates erörtert wurden. Bei der sehr großen Kompliziertheit der Probleme und der großen Verschiedenheit der Verhältnisse hat man nicht immer endgültige Beschlüsse, sondern nur eine allgemeine Richtung für eine Lösung angestrebt. Es scheint gut in einer kurzen Zusammenfassung die Hauptargumente der Diskussion darzutun, damit die Mitbrüder informiert ihre Überlegungen anstellen können über das, was für unser Leben und unser Apostolat von wichtigster Bedeutung ist.

☆

Die Kommission, die die Fragen des Ordenslebens zu behandeln hatte, hat dem Obernrat Vorschläge unterbreitet, wie der Rundbrief des Gen. Obern über die Armut verwirklicht werden könne. Den Regionalräten wurde ein Programm angegeben, um in den Provinzen und Häusern eine möglichst umfassende Anwendung der Prinzipien und Normen, die der Gen. Obere in den wichtigen Dokumenten in Erinnerung gerufen hat, zu garantieren. Ein vertieftes Studium über die Instruktion des hl. Stuhles „Renovationis causam", über die zeitgemäße Einführung ins Ordensleben, gab den Anlaß, alle Etappen und Stufen unseres Bildungsganges zu überprüfen. Der Obernrat hat in besonderer Weise die Änderungen studiert, die schon vor dem G. K. vorgenommen werden können und hat einige Erläuterungen für die authentische Interpretation der Dokumente gegeben. Die Regionalräte und die verantwortlichen Obern werden prüfen, wie diese Richtlinien an Ort und Stelle angewandt werden können. Das heutige so besorgniserregende Problem der Berufe wurde an Hand letzter Statistiken geprüft, die auch Anlaß zu einer ehrlichen Sorge und Gewissenserforschung geben. Mit besonderer Aufmerksamkeit hat man die Gründe namhaft zu machen versucht, weswegen weniger Berufe in unsere Noviziate eintreten und weshalb viele Berufe in der Ausbildungszeit nach dem Noviziat verlorengehen.

Da die Situation in jedem Land, in dem unsere Kongregation ist, anders ist, wurde es als notwendig erachtet, das Problem der Berufe mit ernster Dringlichkeit zu prüfen und zwar auf allen Ebenen. Wenn einmal klar die Ursachen der gegenwärtigen Krise erkannt sind, lassen sich wohl leichter Mittel zur Anpassung an die jeweilige Situation finden.
Der Obernrat muß das geistliche Leben der Mitbrüder gut kennen in dieser Zeit der Vorbereitung auf das G. K., um die Aufgabe, die Kongregation zu leiten und zu beleben, gut erfüllen zu können. Es wurde die Situation ehrlich und nüchtern geprüft. Man hat Mängel und Fehler, die unserer Kongregation anhaften, oder auch Auswirkungen einer allgemeinen Mißstimmung festgestellt. Doch hat man auch gesehen, daß eine Erneuerung mit Sicherheit möglich ist und daß man sie auch durchführen kann. Die Voraussetzung für jede strukturelle und praktische Erneuerung hat sich deutlich durch die Prüfung des salesianischen Lebens von heute ergeben, zusammen mit der Notwendigkeit, den Mitbrüdern neuen Schwung und Vertrauen in die gegenwärtige Sendung unserer Kongregation zu geben.

☆

Die Kommission mit dem Auftrag zum Studium der Probleme der phil. und theol. Studientate hat ihre Aufgabe auf zweifache Weise abgewickelt. Zuerst wurde die konkrete Situation der Studentate geprüft und zwar bei denen, die ein besonderes Interesse verdienen, weil bauliche Maßnahmen notwendig sind, sei es weil die Zusammenarbeit mit anderen Ordensleuten versucht wird, sei es weil örtliche Umstände neue Probleme aufwerfen. Für einige Fälle konnte man Lösungen finden zusammen mit den Verantwortlichen der Formationshäuser bei den Provinzialkonferenzen.
Von der speziellen Prüfung der Situation in den Studentaten ging man über zum Studium einiger Probleme von allgemeinem Interesse. In besonderer Weise sind zu nennen die Auswirkungen der profanen Fächer auf die religiöse Formung in den Studentaten, dann die unsichere Situation, in der wir uns momentan bzgl. der Reform der Theol. Studien mit all ihren Konsequenzen befinden, die besondere Schwierigkeit zu kleiner und zu großer Gemeinschaften, die Lage der Praktikanten, die Notwendigkeit, pastorale Übungen wirkungsvoller zu gestalten oder besser zu organisieren, das Noviziatsalter und sein Einfluß auf den Aufbau unseres Bildungsganges u. s. w. Eine aufmerksame Untersuchung hat man über die Ergebnisse angestellt, die man bisher in der Verwirklichung des Fünfjahresplanes für die Ausbildung des Personals der Formationshäuser erzielt hat. Viele Mitbrüder wurden für ein Spezialstudium dieser Art freigestellt. Aber es wurde festgestellt, daß nicht alle Provinzen in genügender Weise dieser Aufgabe nachgekommen sind. In Bezug auf den Empfang der Hl. Weihen in den theol. Studentaten wurden Beschlüsse gefaßt, die an anderer Stelle im Amtsblatt angeführt werden.

Die dritte Kommission hat sich mit einigen Tätigkeiten und Unternehmungen von besonderem Interesse und Aktualität in der Kongregation beschäftigt. Man gab zunächst Rechenschaft von der intensiven Arbeit, die in den Provinzen für die Verbreitung des B. G. K. geleistet wurde. Dann schritt man zur Aufstellung der 5 vorkapitularen Zentralkommissionen. Diese müssen das vom Provinzkapitel kommende Material sichten und katalogisieren und davon die Schemata für das 20. B. G. K. erarbeiten. Es wurde auch der Zeitabschnitt für die fünf vorkapitularen Kommissionen festgelegt, in dem sie sich versammeln, und zwar vom 30. 6. – 20. 8. Außerdem wurden die allgemeinen Richtlinien für die Arbeit festgelegt. Was dieses Thema betrifft, verweist man auf den besonderen Abschnitt des Amtsblattes in der Nummer, das sich mit dem B. G. K. befaßt.
Die dritte Kommission hat sich außerdem mit den jüngsten Umstrukturierungsmaßnahmen in jenen Provinzen befaßt, die ihre Arbeit beendet haben, soweit es ihre Zuständigkeit betrifft. Man konnte die Schlußdokumente, eine Frucht der auf lokaler, provinzialer und zentraler Ebene abgewickelten Arbeit, mit einem Brief des Generalobern, enthalten unter den Dokumenten in dieser Nummer des Amtsblattes, schon verschicken und zwar nach Spanien, Portugal und jenen Provinzen, die zur Region Don Tohills gehören. Die Schlußdokumente der anderen europäischen Provinzen werden gerade bearbeitet, während jene von Lateinamerika bei der Rückkehr der Regionalassistenten Don Garnero und Don Castillo verfaßt werden sollen. So wird im Laufe dieses Jahres diese Aufgabe abgeschlossen sein, die ja ausdrücklich das 19. G. K. gefordert hat.
Gemäß dem 19. G. K. hat die 3. Kommission ein Unternehmen geprüft und dargelegt, das der Obernrat gebilligt hat. Es handelt sich um die sog. „Terra-Nova-Bewegung". Diese Aktion wird von unserer Kongregation getragen. Sie will besonders in unseren Jugendverbänden Entwicklungshelfer anwerben und ausbilden. Sie sollen gemeinschaftlich an sozialen Beratungsstellen oder in eigentlichen Missionsgebieten arbeiten. Der missionarische Charakter unserer Kongregation, die ständig wachsenden Bedürfnisse unserer Missionen, der apostolische Geist, den unsere Erziehung den jungen Menschen geben will, machen aus diesem Werk eine Initiative, die ganz dem Charisma unserer Kongregation entspricht.

Die 4. Kommission hat einige Richtlinien für die Koordinierung verschiedener Niederlassungen gegeben, die gemäß dem Umstrukturierungsplan der Zentralprovinz in den nächsten Jahren Anpassungen an die Erfordernisse unserer Zeit durchführen müssen. Es wurde auch die Gestaltung der Visitatorien und der Regionaldelegationen in der Kongregation erörtert, die bisher noch keiner genauen Regelung unterstellt waren.

1. Bitte um ein 3. Trienium bei den zeitlichen Gelübden

SACRA CONGREGAZIONE
PER I RELIGIOSI
E GLI ISTITUTI SECOLARI
N. 2513/59

Beatissimo Padre,
Il Rettor Maggiore della Società Salesiana di San Giovanni Bosco implora dalla Santità Vostra la facoltà di prorogare i Voti temporanei dei religiosi suoi sudditi per tre anni, oltre il sessennio concesso dalle Costituzioni, per i motivi esposti.
Che della grazia, ecc.
Vigore facultatum a Summo Pontifice tributarum, Sacra Congregatio pro Religiosis et Institutis saecularibus, attentis expositis, annuit pro gratia iuxta preces usque ad proximum Capitulum Generale, servatis ceteris servandis. Contrariis quibuslibet non obstantibus.
Datum Romae, die 13 martii 1969.
(L. † S.)

D. M. Huot, s.m.m.
Subs.

C. Addivinola
Ad. a Studiis

2. *Brief des Generalobern an die Mitbrüder anläßlich der Übersendung der Beschlüsse für das Ridimensionamento*

Liebe Mitbrüder!

Dieser an Euch alle gerichtete Brief soll die Beschlüsse für das Unternehmen „Ridimensionamento" begleiten.
Die Beschlüsse sind die Frucht einer umfassenden und eingehenden Zusammenarbeit. Die Endredaktion ordnet und festigt abschließend die Überlegungen und Beschlüsse der Häuser selbst, der Provinzkommission für das Ridimensionamento, des Provinzialrates, der Zentralkommission für das

Ridimensionamento und letztlich des Obernrates: dies waren ja die Stufen, welche beim Studium des Ridimensionamento nacheinander beschritten wurden.

Es war das erstemal, daß alle Mitbrüder und alle Weisungsorgane der Kongregation für eine gemeinsame Gewissenserforschung und eine eingehende Überlegung über unser Leben und unsere Werke unter Hinblick auf die Kriterien und Weisungen des 19. General-Kapitels interessiert wurden.

Man soll sich nicht wundern, daß ein so umfangreiches Unternehmen Unsicherheiten, technische Mängel sowie nicht immer den rechten Sinn für den eigentlichen Zweck und den beschrittenen Weg aufweist. Sicher war es aber unter vielen Aspekten sehr nützlich: es dient einem echten Sinn für Verantwortlichkeit innerhalb der Kongregation, der heute in jeder religiösen und apostolischen Gemeinschaft unerläßlich notwendig ist.

Nach der Genehmigung durch den Obernrat stellen diese Dokumente nicht so sehr eine Zusammenschau der geleisteten Arbeit, sondern vielmehr einen verpflichtenden Hinweis zur Verwirklichung dar.

Die Bemerkungen, die Beobachtungen und die Hinweise, die in den Dokumenten enthalten sind, müssen die Arbeit und die Aktivität der Provinz befruchten, für die sie erarbeitet wurden, und zwar den Provinzial, sein Kapitel und die ganze Provinz.

Allen Mitbrüdern, insbesondere den Kommissionen, möchte ich für die Mitarbeit bei dieser ersten großen Überprüfung danken und den Herrn will ich bitten, er möge Euren Eifer beflügeln, die Hinweise und Beschlüsse zu verwirklichen.

Für jeden aus Euch erbitte ich den Segen der Helferin der Christen; unser Vater Don Bosco begleite Euch immer!

Alois Ricceri
Generaloberer

1. In der Welt, doch nicht von der Welt sein

Aus einer Ansprache des Heiligen Vaters vom 17. Februar 1969

Wir müssen einige dynamische Gedanken in Erinnerung rufen, die heute in der gesamten Kirche auftauchen und vor allem unter dem Klerus keine geringe Verwirrung hervorrufen. Der erste dieser Gedanken betrifft die Gestalt des Priesters. Fast immer betrachtet man sie äußerlich, in seiner sozialen Stellung, im Rahmen der derzeitigen Gesellschaft, die, wie jeder weiß, ganz in Bewegung und in Umgestaltung begriffen ist. Der Priester, der seine Stelle behalten hat, sieht sich von seiner traditionellen Gemeinde verlassen; um ihn herum entstand vielerorts eine Leere; an anderen Orten änderte sich die Empfängerschaft seiner Hirtenfürsorge; es wurde schwierig, an sie heranzukommen, schwierig, sie zu verstehen, schwierig, sie für religiöse Dinge zu interessieren, schwierig, sie in eine harmonische, treue und betende Gemeinde neuzugestalten. So fragte man sich, was habe der Priester in einer Welt zu schaffen, die von jener, der er einmal diente, so verschieden ist. Wer hört auf ihn? Und wie kann er sich Gehör verschaffen? Er fühlt sich als sonderbares soziales Phänomen, anachronistisch, ohnmächtig, nutzlos, ja sogar lächerlich. Und da tritt nun die neue und dynamische Idee auf: Man muß etwas tun, man muß alles wagen, um sich dem Volk neu zu nähern, es zu verstehen, ihm die Frohbotschaft zu bringen. An und für sich ist der Gedanke ausgezeichnet. Und wir sahen ihn aus dem liebenden Herzen des einsamen Priesters entspringen, der sich von der geschichtlichen, sozialen und menschlichen Welt ausgeschlossen fühlt, in der er sich als Zentralfigur vorfinden müßte, als Lehrer und Hirte. Statt dessen wurde er in ihr fremd, einsam, überflüssig und verlacht. Der Widerspruch und das Leid dieses Schicksals wurden unerträglich. Der Priester suchte Inspirationen und Energie in der Tiefe und im Wesen seines Berufes. Man muß sich rühren, so sagte er, und die „Sendung" wiederaufnehmen. Und bisweilen sagte er so auch zum Nachteil der Feier des göttlichen Kultes und der normalen Sakramentenspendung.

Wir sagen, der Gedanke ist ausgezeichnet und Zeichen eines geschärften priesterlichen Bewußtsein. Der Priester ist nicht für sich da, sondern für die andern; der Priester selbst muß den Menschen nachgehen, um aus

ihnen Gläubige zu machen; er darf nicht nur zuwarten, daß die Menschen zu ihm kommen; und wenn sich seine Kirche geleert hat, muß er „auf die Plätze und Gassen der Stadt" hinausgehen, um die Armen zu suchen, und dann auch noch „auf die Wege und entlang den Hecken" und die Geladenen einzeln drängen einzutreten" (vgl. Lk 14, 21–23). Dieser apostolische Drang bedrückt das Herz vieler Priester, deren Kirchen leer geworden sind. Und wenn es so ist, wie sollte man sie nicht bewundern, wie sollte man sie nicht unterstützen?

Vervollkommnung der traditionellen Formen des Apostolats

Seien wir jedoch vorsichtig, gerade wegen des experimentellen und positiven Charakters des Apostolates! Erstens: Es ist nicht immer so! Es gibt auch heute noch Gemeinden, deren Gläubige in großer Zahl eine geordnete Glaubenspraxis wünschen. Warum soll man sie verlassen? Warum soll man für sie die Seelsorgsmethoden ändern, wenn diese noch echt, gültig und in hervorragendem Maße fruchtbar sind? Würden wir nicht der Treue so vieler guter Christen Unrecht tun, wenn wir uns auf Versuche einließen, deren Erfolg ungewiß ist? Und zweitens: Wenn es genügt, eine neue Kirche zu öffnen und dort die Leute liebevoll zu empfangen, die dort spontan und begierig nach dem Gotteswort und den sakramentalen Gnaden zusammenkommen, warum soll man dann neue und ausgefallene Formen des Apostolates ersinnen, deren Erfolg zweifelhaft ist und die vielleicht eine unsichere Dauer haben werden? Ist es vielleicht nicht angebracht, die traditionellen Formen zu vervollkommnen, und, wie das Konzil uns lehrt, sie in pastoralem Realismus, neuer Schönheit und neuer Wirksamkeit wiederaufblühen zu lassen, bevor man andere, oftmals willkürliche und in ihrem Ergebnis unsichere Formen versucht, oder Formen, die sich auf Sondergruppen beschränken und vom gläubigen Volk losgelöst sind? Wir werden wahrlich nicht das Wort Jesu vergessen, der uns empfiehlt, die neunundneunzig Schafe, die in Sicherheit sind, sich zu überlassen und auf die Suche nach dem verlorenen zu gehen (vgl. Lk 15, 4); und das besonders, wenn das Verhältnis, wie es heutzutage in manchen Fällen zutrifft, umgekehrt wäre, nämlich ein einziges Schaf in Sicherheit, während sich neunundneunzig verirrt hätten. Doch immer wird uns der Gesichtspunkt der Einheit und Vollständigkeit unserer Herde leiten, der Gesichtspunkt der Hirtenliebe und unserer Verantwortung gegenüber den Seelen und ihrem unschätzbaren Wert.

Man muß Vorsicht walten lassen. Die Notwendigkeit, ja die Pflicht der wirksamen Mission, die in die Realitäten des gesellschaftlichen Lebens eingeordnet ist, kann andere Übelstände hervorrufen, wenn man z. B. den sakramentalen und liturgischen Dienst entwerten wollte, als ob er Hindernis

und Hemmschuh einer direkten Evangelisation der modernen Welt wäre. Oder jene heutzutage weitverbreitete Tendenz, aus dem Priester einen beliebigen anderen Menschen zu machen, in der Kleidung, im profanen Beruf, im Besuch von Schauspielen, in weltlicher Erfahrung, im sozialen und politischen Einsatz, in der Gestaltung einer eigenen Familie unter Aufgabe des heiligen Zölibats. Man spricht davon, den Priester auf diese Weise in der Gesellschaft integrieren zu wollen. Ist so die Bedeutung des autoritativen Wortes Jesu aufzufassen, der will, daß wir in der Welt, aber nicht von der Welt seien? Hat er nicht seine Jünger berufen und erwählt, jene, die die Verkündigung des Reiches Gottes ausweiten und fortsetzen sollten, indem er sie von der gewöhnlichen Lebensweise unterschied und sogar loslöste, und indem er von ihnen forderte, alles zu verlassen, um ihm allein zu folgen? Das ganze Evangelium spricht von dieser besonderen Eigenschaft, von dieser „Spezialisierung" der Jünger, die dann als Apostel zu wirken hatten. Jesus hat sie, nicht ohne ihr entschiedenes Opfer, von ihren gewöhnlichen Beschäftigungen losgelöst, von ihren rechtmäßigen und normalen Interessen, von ihrer Angleichung an ihre gesellschaftliche Umgebung, von ihren geheiligten Gefühlen; er wollte, daß sie sich ihm weihten mit völliger Hingabe, mit unwiderruflichem Einsatz. Dabei zielte er sehr wohl auf ihre freie und ungezwungene Antwort ab; doch zuvor forderte er ihrerseits einen totalen Verzicht, eine heroische Hingabe. Hören wie erneut den ganzen Inhalt unseres Verzichts von den Lippen Jesu selbst: „Jeder, der Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Frau, oder Kinder, oder Äcker um meines Namens willen verläßt . . ." (Mt 19, 19). Und die Jünger waren sich dieser ihrer persönlichen und paradoxen Lage bewußt; Petrus sagt: „Siehe, wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt" (Mt 19, 27). Kann der Jünger, der Apostel, der Priester, der echte Diener des Evangeliums ein Mensch sein, der sich in der gleichen gesellschaftlichen Stellung wie die andern befindet? Arm, ja, wie die andern, Bruder, ja, für die andern; Diener, ja, der andern; Opfer, ja, für die andern. Doch zugleich hat er eine sehr hohe und besondere Aufgabe erhalten. „Ihr seid das Salz der Erde . . . Ihr seid das Licht der Welt"! Und das ist doch klar, wenn wir eine Kenntnis vom organischen Aufbau der Kirche haben. Diesbezüglich könnte der heilige Paulus nicht deutlicher werden: „Der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern besteht aus vielen . . . Wenn sie alle ein einziges Glied wären, wo ist dann der Leib? Nun aber bilden zwar viele Glieder einen Leib . . ." (1 Kor 12, 14–21) Die Verschiedenartigkeit der Aufgaben ist ein konstitutionelles Prinzip für die Kirche Gottes. Und es betrifft an erster Stelle den priesterlichen Dienst. Sehen wir zu, diese spezielle Funktion nicht wegen einer falsch verstandenen Anpassungstendenz, einer „Demokratisierung" im gesellschaftlichen Bereich, wie man heutzutage sagt, zu verlieren. „Wenn das Salz schal wird,

womit soll es den Geschmack wiedererhalten? Es ist zu nichts anderm mehr nütze, als weggeworfen und von den Leuten zertreten zu werden" (Mt 5, 13). Es sind Worte des Herrn, die zum Nachdenken über die notwendige Unterscheidung führen, wie die genannte Formel anzuwenden sei: In der Welt, doch nicht von der Welt sein! Der Mangel dieser Unterscheidung, von der die kirchliche Erziehung, die aszetische Tradition, das kanonische Recht uns so viel gesprochen haben, kann gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen gegenüber jener, die eine leichtsinnige Vernachlässigung uns hoffen ließ: Wirkkraft, Erneuerung und Modernität. Auf diese Weise kann die Wirkkraft der priesterlichen Gegenwart und Tätigkeit in der Welt zunichtegemacht werden; jene Wirkkraft, die man gerade erreichen wollte, als man in unkluger Weise auf die Trennung des Priesters von der übrigen Welt reagierte. Zunichtegemacht: in der Achtung und im Vertrauen des Volkes und von der praktischen Notwendigkeit, profanen Aufgaben und menschlicher Zuneigung Zeit, Herz, Freiheit und geistliche Überlegenheit zu opfern (vgl. 1 Kor 2, 15), die nur der priesterliche Dienst für sich in Besitz nehmen wollte.

Großherzige Vorsätze und irrige Ratschläge

Wir wiederholen, ehrwürdige und liebe Brüder: Man muß Vorsicht walten lassen. Dieser Wunsch, den Priester in das soziale Gefüge einzugliedern, wo sich sein Leben und sein Dienst vollzieht, ist gut. Aber aus einem großherzigen Vorsatz, aus der Schale eines festgefügten und privilegierten Lebens herauszukommen, kann jener Wunsch sich in eine sehr gefährliche und irrige Suggestion umwandeln. Er kann den Priesterberuf gerade in jenem lähmen, was sein Intimstes, Charismatischtistes und Fruchtbarstes darstellt. Und er kann mit einem Schlag das Gebäude der pastoralen Wirksamkeit zerstören. So kann er auch gute Priester, vor allem junge, den zweifelhaftesten und gefährlichsten Strömungen fremder Geistesart aussetzen, die gerade in Mode sind. Er kann ihn daher von außen her verwundbar machen und ihn der übereilten und unkontrollierten Übernahme fremder Gedanken aussetzen. Das ideologische und praktische Herdenmenschentum ist ansteckend geworden. In einem ernstzunehmenden Bericht z. B. über die Tatsachen der französischen Universitätskrisen im vergangenen Mai las man: „Man stellte bei gewissen Studentenseelsorgern auch den Einfluß maoistischer Gedanken fest".

Die Autorität innerhalb der Kirche

Man muß Vorsicht walten lassen. Eine andere dynamische Idee, die in der Wurzel ebenfalls lobenswert, doch oftmals in ihrer Formulierung ungemäßigt und in ihrer praktischen Anwendung explosiv ist, ist jene der soge-

nannten „Strukturen". Es ist nicht gut bekannt, welchen Sinn man diesem Ausdurck im kirchlichen Sprachgebrauch zubilligen soll, besonders wenn man die schuldige Rücksicht auf das Werk Christi nehmen will, auf die Kirche, wie sie ist, in ihrer konstitutionellen Planung, in ihrem Lehrgut, in ihrer traditionellen Entfaltung, als Mittel und Sakrament des Heiles. Aber eine Formel drängt sich vor: Man müsse die Strukturen ändern. Ist dies möglich? Ist es statthaft? Ist es nützlich? Es will uns scheinen, daß zuweilen der unwirkliche Traum nach einer unsichtbaren Kirche, oder die törichte Hoffnung, die Schwierigkeiten und die Materialität einer institutionellen Kirche, um so ein reines Christentum vager und freier Auffassung bewahren zu können, oder die vermessene Utopie, eine Kirche eigenen Entwurfes entstehen zu lassen, es nicht zulassen, über die Oberflächlichkeit ähnlicher Absichten nachzudenken, besonders wenn man sich vornimmt, die Änderung der Strukturen mit der Zerstörung, nicht der Reformierung der bestehenden zu beginnen beabsichtigt, und wenn es der Initiative an Autorität und Erfahrung für ein so gewichtiges Vorhaben ermangelt. Unter dem durchscheinenden Schleier eines abstrakten Nominalismus verspricht man sich bisweilen umstürzlerische Neuheiten, ohne zweier Dinge Rechnung zu tragen, die uns Weisheit und Klugheit nahelegen sollten. Das erste ist die Tatsache, daß die Modernisierung der Strukturen, besser gesagt, der kirchlichen Gesetzgebung sich bereits im Gang befindet. Doch um gesund, lebenskräftig und von der Mitverantwortung derer getragen zu sein, die dazu das Wissen und die Fähigkeit besitzen, ist Klugheit und Geduld erforderlich, wozu Wir als erste Anregungen zu geben versuchen, besonders durch die Revision des Codex des Kanonischen Rechtes. Das zweite ist die Tatsache, daß die Strukturen, die zum Streitobjekt gemacht werden, oftmals alles andere sind als den Wirkungen zuwiderlaufend, die ihre Änderung erreichen möchte. Wer die Kirche von innen heraus kennt, weiß das. Und wenn er auch gewisse unleugbare Mängel beklagt, sieht er, wie die Liebe, der Gehorsam, das Vertrauen, der Eifer sehr wohl den Wurzelstock der alten Strukturen, wie den eines bejahrten Ölbaums, neu beleben können zu einem neuen Aufsprießen echt christlicher Lebenskraft.

Jedenfalls möchte man die Strukturen verändern. Bei vielen denkt man sozusagen mit Überdruß an die Autorität der Kirche. Man möchte diese Autorität abschaffen und kann es nicht. Man möchte sie aus der Gemeinde ableiten. Dabei widerspricht man einem konstitutionellen Charakter der Kirche, die Christus apostolisch geführt wissen wollte. Man will ihren Dienstcharakter, und das ist gut so, wenn nur der Dienst jener ist, der aus ihrer Hirtengewalt abzuleiten ist. Man will sie ignorieren. Doch wie kann ein Christentum ohne Lehramt echt bleiben, ohne Hirtendienst, ohne Einheit und ohne die von Christus herstammende Gewalt? (vgl. Gal 1, 8–9; 2 Kor 1, 24; 10, 5 usw.; Hl. Ignatius von Antiochien, an die Magnesier, v. IV).

Die Autorität der Kirche! Wer ihre schwere Last spürt und nicht nach ihrer Ehre strebt, dem ist es nicht leicht, sie zu verteidigen! Es soll Uns jetzt genügen, diese bescheidene Verteidigung gegeben zu haben.

Einheit des Glaubens, der Liebe, der Disziplin

Unsere Ansprache wird schon lang, ohne daß wir zu Euch über das gesprochen haben, was Uns jetzt am meisten bedrückt. Es ist die Erneuerung des Gewebes von Beziehungen im Innern unserer Kirche. Wir möchten, daß die Diözese von Rom noch immer im Liebesbund den Vorrang habe (vgl. Hl. Ignatius von Antiochien an die Römer, Prolog). Wir loben und ermutigen alle, die von Euch daran arbeiten, um unserer römischen Gemeinschaft Zusammenhalt zu geben, um ihr die Eingebung der Freundschaft, der Güte, der Eintracht, der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Vertrauens, der freiwilligen Zusammenarbeit zu geben. Wir wünschen, daß „non sint in vobis schismata" (1 Kor 1, 10: „daß es in Euch keine Trennungen gebe"). Es kann Unterschiede in den praktischen Ansichten geben, Unterschiede in den freien Meinungen, Verschiedenheiten in wissenschaftlicher Forschung, Vielfalt in pastoralen Initiativen, Neuerungen in guten Einrichtungen geben usw. Aber zugleich und vor allem muß unter uns die Einheit des Glaubens, der Liebe und der Disziplin herrschen. Ihr möchtet beachten, wie Unser kirchlicher Regierungsstil pastoral sein will; er möchte von der Pflicht und von der Liebe geleitet sein, offen für Verständnis und Nachsicht, anspruchsvoll in der Treue und im Eifer, doch väterlich und brüderlich und demütig im Gefühl und in den Äußerungsformen. Unter diesem Gesichtspunkt möchten wir, wenn Uns der Herr hilft, geliebt sein. In diesem Sinne nehmt Uns und helft Uns! Und in gleicher Weise, Ihr älteren Priester oder mit einem verantwortlichen Amt Betraute, sucht Eure Mitbrüder zu verstehen, jene, die verpflichtet sind, Euch ihre Arbeit zu leisten, vor allem die jungen Priester. Und diese, die Geliebten, unsere jungen Priester, sollen sich geliebt und geachtet fühlen. Und sie sollen sich des Dialogs bedienen, um mit ihren Vorgesetzten Beziehungen der Aufrichtigkeit und des Vertrauens zu knüpfen, ohne jedoch demjenigen, der zu leiten hat, die Verantwortung und die Freiheit der Entscheidung zu nehmen, und ohne sich selbst des Verdienstes des Gehorsams zu berauben. In einem Bestreben gemeinsamen Gehorsams vollendet sich und feiert man unter uns das Erlösergeheimnis des Gehorsams Christi. Geben wir den neuen kirchlichen Institutionen, die das Konzil vorgeschrieben hat, Leben: dem Priesterrat und der Pastoralkonferenz. Schenken wir den Problemen der Diözese ein solidarisches Interesse und eine erneuerte und großherzige Tätigkeit. Machen wir, mit einem Wort, aus der Liebe unser Fastenpro-

gramm, in ihrem inneren Charisma der Gnade, und in ihrer äußeren Ausübung im Dienst an den Bedürfnissen der Brüder und der Gesellschaft, besonders an der Not der Armen, den Problemen der Arbeiterkreise und der Studenten, in einem Wort, an der Sache Christi, damit wir alle in der Fülle des Glaubens und der Freude das Paschamysterium feiern können.

2. *Die schwierigen Beziehungen zwischen Jung und Alt heute*

Aus der Ansprache des Heiligen Vaters vom 10. Februar 1969

Wir möchten die Aufmerksamkeit lenken auf das so besorgende und so verallgemeinernde Phänomen der Unruhe, der Bestreitung, des Protestes – ein Phänomen, das die jugendliche Welt im allgemeinen und die Welt **der Schule im besonderen kennzeichnet, und die Beziehung zwischen** Jugend und Erwachsenen heute so schwierig macht.

Eine Sendung des Dienstes

Es ist nicht schwer, in diesem Phänomen einen Reflex, eine Auswirkung der Autoritätskrise zu erkennen, die die heutige Welt, die moderne Welt aufwühlt und plagt. In einem solchen Klima kann auch die Schule und selbst ihre Eigenwürde nicht von der Bedrohung verschont bleiben. Man versteht dann die skeptische und kritische, wenn nicht geradezu verächtliche Einstellung und Haltung einer gewissen Gruppe Jugendlicher von heute gegenüber dem, der die delikate Aufgabe hat, sie zu unterrichten und zu erziehen. Niemals mehr als heute muß deshalb der Lehrer die Verpflichtung spüren, diese authentische und fundamentale Geltung und Bedeutung, den Wert seines Amtes als Lehrer und Erzieher zu wahren und zu sichern, ohne dem Mißtrauen und der Entmutigung nachzugeben, sondern indem er seiner Aufgabe, seinem Auftrag das ganze bewußte, gewissenhafte Gewicht, den Charakter einer Mission des Dienstes verleiht, jenes Dienstes, dessen die Jugend bedarf.
Uns scheint immerhin jedoch die gegenwärtige jugendliche Agitation, bei all ihren unterschiedlichen und oft befremdlichen, erschreckenden Äußerungen, in den Gemütern und Absichten der bessergesinnten Studenten auch Keime von Erfordernissen und Forderungen zu enthalten, die nützlich und fruchtbar werden können, wenn sie bei den Erwachsenen größeres Vertrauen und Verständnis finden. Man kann nicht leugnen, daß viele Probleme, die die Jugendlichen häufig mit soviel Gewalttätigkeit und Härte stellen, reale, wirkliche Probleme sind. Nicht völlig unberechtigt, illegitim genannt werden können Vorwürfe und Anklagen gegen gewisse übertrie-

bene und unvernünftige Formen des Autoritarismus, das Verlangen der Jugendlichen, sich als aktivere und in gewissem Ausmaß verantwortlichere Elemente im gesellschaftlichen, sozialen Leben zu empfinden, und auch nicht der Wunsch nach einer größeren Beteiligung am Leben der Schule und deshalb nach breiterem Raum, der einer positiven studentischen Initiative gewährt ist. Das gegenwärtige Phänomen muß deshalb mit Aufmerksamkeit, Festigkeit, Demut und Geduld studiert werden. Ohne den Exzessen und Maßlosigkeiten nachzugeben und ohne in der eigenen spezifischen Erziehungsaufgabe abzudanken, ohne diese preiszugeben, müssen die Erwachsenen verstehen, einem brüderlichen Dialog mit den Jugendlichen Raum zu geben, der beseelt ist von der Liebe und vom Verständnis; einzig wenn man ihre Vorschläge ernsthaft und ruhig hört, kann man von ihnen verlangen, ihre Forderungen in den Grenzen der Vernünftigkeit zu halten, und so den reichen Schatz ihrer Energien nützlich und konstruktiv lenken, kanalisieren.

Mitarbeit der Eltern bei der Schulerziehung

Ein anderes Problem möchten wir gerne noch unterstreichen.

Als katholische Lehrer in einer Perspektive der Erneuerung der schulischen Strukturen könnt ihr unmöglich unberücksichtigt lassen die notwendige Beziehung und Verbindung zwischen der Schule und der Familie zwecks einer erziehlichen Kontinuität. Die Familie, die die Zeugung und die Erziehung der Kinder zum Ziel hat, besitzt eben dadurch schon von Natur aus eine Priorität von Recht und Pflicht im erziehlichen Bereich gegenüber der Gesellschaft. Sie darf und kann auf dieses Recht nicht verzichten. Es ist deshalb nötig, daß neben den Dozenten und Schülern auch die Familien in der Schule präsent und verantwortlich für die erziehliche Ausrichtung der Schulgemeinschaft sind. Bis jetzt ist die Familie in Italien praktisch leider von der Schule absent gewesen. Nicht immer verlangte man die verantwortungsbewußte Mitarbeit der Eltern; und selbst wenn das Problem der Beziehungen zwischen den beiden Institutionen, Familie und Schule, aufgeworfen wurde, hat man es mehr auf einer Ebene praktischen Interesses oder rein kulturellen, bildungsmäßigen Interesses angesiedelt und ausgerichtet, als auf der Ebene eines Erziehungsinteresses, einer Erziehungsbeteiligung. Wir wünschen, daß euer Verband die Aufmerksamkeit der Familien und der verantwortlichen Behörden und Autoritäten wirksam auf dieses Problem lenkt, daran erinnert. Wenn dieser Austausch vitaler Energien auch auf der Ebene der christlichen Lebensauffassung geschehen kann, dann werden die Ergebnisse von besonderer Bedeutung für das Gemein-

wohl werden, weil man in einer verinnerlichteren und einheitlicheren Weise die Bildung des Menschen, des Bürgers und des Christen fördert und pfleglich ermöglicht.

Der Beitrag des christlichen Erziehers

Aber das Grundproblem für euere wirksame katholische Präsenz in der Schule bleibt immer das eines Zeugnisses eueres Glaubens: eines authentischen Glaubens, eines lebendigen Glaubens, eines tiefer erkannten, geliebten, gelebten Glaubens, wie ihn das Ökumenische Konzil von jedem Laien im Bereich seines Berufes fordert zur christlichen Beseelung der Gesellschaft. Daher die Bedeutung euerer persönlichen geistigen und geistlichen Bildung, die jene eigentlich kulturelle, streng bildungsmäßige Ausbildung integriet, ergänzt, vertieft, verlebendigt. Ein Lehrer könnte sich nie auf der Höhe seiner Verantwortungen stehend betrachten, wenn er, auch kulturell, in der Fachbildung vorbereitet und ausgerüstet, sein Wirken beschränkte bloß auf den sogenannten eigentlichen Unterricht, und sich minder verpflichtet betrachtete in jenem viel weiteren und tieferen Aufgabenbereich der Erziehung. Und wer sollte dann besser als der katholische Lehrer diese Aufgabe erfüllen können? Erleuchtet vom Glauben, wird er allein imstande sein, die ganze persönliche Würde seines Schülers vollauf zu erfassen und infolgedessen auch den ganzen Wert, die ganze Bedeutung, die Heiligkeit und die Verantwortlichkeit seiner Erziehersendung. In einem Augenblick, da durch die im Gang befindliche schulische Explosion die Zahl der Lehrer in großem Ausmaß anwächst, ist das Bedürfnis wirklich tüchtiger und christlicher Erzieher nach unserer Ansicht das dringlichste, das die italienische Schule heute hat. Wir meinen deshalb, daß diese Ausbildung den kostbaren und ursprünglichen Beitrag darstellt, den der katholische Lehrer heute der Schule bieten kann.

3. Die Sendung der Jugendlichen in der heutigen Welt

Ansprache des Heiligen Vaters vom 30. März 1969

Meine Jungen! Liebe Söhne und Freunde!

An Euch ergeht heute mit besonderer Absicht Unser Wort.
An Euch, die ihr zuhört. Ja, es gibt eine Jugend, die noch auf die Stimme der Kirche hört. Sie hört auf sie nicht so sehr deshalb, weil sie zu diesem Lehrstuhl von der Gewohnheit, dem Gehorsam, der Menge geführt wurde,

sondern weil sie eine Hoffnung herführt, die Hoffnung auf eine Offenbarung, einer Intuition, eines Blitzlichtes, welches das Panorama des Lebens erleuchten soll, das erkennen läßt, wo wir uns befinden und wohin wir zu gehen haben, das also zur Orientierung dient. Sagt mir einmal, Ihr lieben Jungen: Merkt Ihr in Euch nicht dies Bedürfnis nach Klarheit, diese Notwendigkeit zu wissen, ob ein Ziel und welches, welcher Wert und welcher Endpunkt Eurem Leben Sinn und Richtung zu geben verdient?

Überschwengliche Lebhaftigkeit

In der Jugend besteht heutzutage – alle wissen es und Ihr habt davon vielleicht Erfahrung – eine große Unruhe, eine große Lebhaftigkeit an Kräften und Bestrebungen, die in überschwengliche und oftmals heftige Art explodiert; und fast immer gegen etwas: gegen die Lebens- und Denkweise der andern, gegen die Gewohnheiten von gestern, gegen die bestehenden Gesetze, gegen die aus der Vergangenheit ererbten Institutionen. Ja, ein übermütiges Bedürfnis nach Neuem, nach Originalität, nach Freiheit drängt die jugendliche Seele, und heute oftmals in rebellischer Art. Die Lebhaftigkeit der Jugendlichen äußert sich in negativem Sinn, und fast gefällt sie sich der Verwirrung, die sie zu provozieren weiß, und der Probleme, die sie aufzuwerfen versteht, mehr als des positiven Sinnes ihres eindringlichen Einflusses im sozialen Kampf, dem die öffentliche Meinung das Prädikat einer festgefügten Ordnung gibt. Die Jugendbewegungen bekämpfen diesen Stand der Dinge, sowohl kraftvoll wie auch unbesorgt und unbewußt dessen, was ihn praktisch und klugerweise ersetzen soll. Es ist das große Problem dieser Stunde der begrifflichen und sozialen Verwirrung. Doch nicht davon wollen Wir nun sprechen. Wir haben es Euch nur genannt, damit Ihr wißt: Auch die Kirche hat die Augen offen. Mit liebender und besorgter Aufmerksamkeit sieht und betrachtet sie das große Phänomen der jugendlichen Unruhe. Und hierüber trägt sie im Herzen viele Dinge, die zu sagen und zu tun sind.

Eine Sendung, die zu erfüllen ist

In diesem Augenblick, ganz ergriffen vom Ostergeheimnis, und nunmehr ganz beschäftigt mit der Erinnerung an jene Tatsache des Evangeliums, die Ihr gut kennt, nämlich jene des festlichen und feierlichen Einzugs Jesu in Jerusalem, inmitten des Jubels einer ungeheuren Menge, die in der heiligen Stadt zur Feier des Osterfestes zusammengekommen war, die ihn feiert als Sohn Davids (Mt 21, 9) und als König Israels (Jo 12, 13), d. h. als Messias,

jene geheimnisvolle Person, die von den Propheten angekündigt, von den Jahrhunderten erwartet war, mit einer Autorität und Macht umkleidet, um die wunderbaren Geschicke des erwählten Volkes zu offenbaren und zu verwirklichen, in diesem Augenblick, sagen Wir, der auch für uns ein Geheimnis zu enthüllen, ein Ereignis zu verkünden, eine Erneuerung zu beginnen hat, teilen Wir Euch nur einen Gedanken mit. Einen Gedanken, in den Wir eine Vielzahl unserer Überlegungen zusammenfassen, einen Gedanken, der Uns prophetischen Wert zu haben scheint und der alle Gläubigen angeht, aber Euch, ihr Jugendlichen, in besonderer Weise. Hört Uns gut zu! Der Gedanke ist folgender: Die Aufgabe der Jugendlichen ist es heute, der Welt zu zeigen, daß Christus, der wahre Christus, der Christus, der immer in der Kirche lebt, den sie verkündet, den sie darstellt, den sie mitteilt, daß Christus, so behaupten wir, der Retter der Welt ist.

Es ist die Aufgabe der Jugendlichen, Eure Aufgabe, liebe Söhne und Freunde. Ihr habt eine Sendung. Ihr habt in dieser unserer Gesellschaft eine Funktion zu erfüllen, die so viele Reichtümer, Energien und Wunder besitzt, die aber auch hinsichtlich der wahren und unverzichtbaren Ziele, welche erreicht werden müssen, so disorientiert ist, die so stolz und zugleich mit sich so unzufrieden ist; so gebildet und klug und doch so vom Zweifel zerfressen und so blind hinsichtlich der guten Wege ihres Glückes; so organisiert und so sehr gerade von dieser Organisierung bedroht; so voller Erwartungen und Ängste, und im Grunde so entmutigt und skeptisch und verzweifelt; so verfeinert in jeder ihrer Kundgebungen und zugleich so leidenschaftlich und verdorben. Ihr, so sagen Wir, die Kinder unserer Zeit, so feinfühlig für ihre Sprache, ihren Genius, ihren Geist, jedoch rein, so denken Wir, von ihrer Befleckung; ihr, Heranwachsende, ihr gereiften Jugendlichen, so schön, so erfreulich unberührt, gewollt einfach, logisch und geradlinig; ihr physisch und moralisch Starken, ihr Fröhlichen und Lebhaftigen, ihr Freien und Gelehrigen; ihr, die ihr die Weisheit Eurer Familien nicht zurückweist, sondern annehmt; ihr, die ihr im Glauben und Gebet aufgewachsen seid; mit einem Wort: ihr Jünger Christi. Ja, ihr habt die Aufgabe, dieser unserer heutigen Welt den wahren Messias zu verkünden, den echten Christus, den unersetzbaren Erlöser. Ihr müßt den Menschen unserer Zeit das leuchtende Antlitz Jesu zeigen, leuchtend wegen des tiefen Geheimnisses seiner wahren Gottheit und wegen des offenkundigen Geheimnisses seiner unvergleichlichen Menschheit. Es ist das Antlitz des Menschensohnes. Er ist das Urbild der Menschheit; er ist der Lehrer, der Bruder, der Anführer; er ist der Prophet, auf den wir uns alle noch verlassen können; und wegen seines tragischen und zu Herzen gehenden Dramas, dem wir uns nicht entziehen können, ist er der Mann der Schmerzen, er ist das Opfer für jede menschliche Bosheit; er ist das Leben an sich; er ist der Tod für uns; und als letztes Wort sagen Wir: Er ist der

Auferstandene um unseres Heiles willen: „propter iustificationem nostram" (Röm 4, 25).
Ihr aber werdet Uns sagen: Diese Botschaft ist doch den Aposteln, den Dienern des Evangeliums, den Lehrern der Kirche vorbehalten. Ja, das ist deren besondere Aufgabe, ihr Dienst. Doch hier und heute ist das auch Eure Sendung! Hierin liegt das Neue in unserer Zeit; dies kündet den Frühling des gegenwärtigen Zeitalters an, dies ist der Vertrauensakt, den die Kirche der katholischen Laienschaft entgegenbringt, besonders Euch Jugendlichen! Erinnert Euch an das Konzil: „Die Jugend hat in der heutigen Gesellschaft einen sehr bedeutsamen Einfluß ... Diese ihre gesteigerte Gewichtigkeit in der Gesellschaft fordert von ihnen ein ähnlich gesteigertes apostolisches Wirken ... Auch die Kinder haben schon eine ihnen eigentümliche apostolische Betätigung" (Apostolicam actuositatem, n. 12).

Christliches Zeugnis

Und Ihr werdet Uns noch sagen: Wie aber sollen wir es anstellen, eine so heikle, so schwierige, so unpopuläre Sendung zu erfüllen? Ja, Ihr habt recht, wenn Ihr auf die Schwierigkeit des christlichen Zeugnisses in unserer Gesellschaft hinweist. Aber hört Uns weiter. Gefallen Euch Jugendlichen die leichten oder die schwierigen Dinge? Wendet sich Eure Sympathie den Schwachen, den Ängstlichen, den Opportunisten und Feigen zu; oder nicht vielmehr den Starken, den Mutigen, den Helden? Wollt Ihr, daß Euch eure christliche Berufung zu furchtsamen, feigen, egoistischen Menschen erzieht und nicht vielmehr zu Menschen vollbewußter Energie und liebenden Wagemuts? War es nicht vielleicht eine Erziehungslücke, welche die Güte mit Schwäche, die Frömmigkeit mit Menschenfurcht, den christlichen Glauben mit dem Privatinteresse vertauscht hat?
Und weiter: Was wird gefordert? Wunder? Außergewöhnliche und effektvolle Taten? Nein, man fordert das von euch, was ihr seid: Jugendliche und Katholiken. Wir wollen es mit einem deutschen Verfasser sagen: „Christ, sei ein Christ!" Aber ein wahrer, ein echter, ein dynamischer Christ, voller Eifer, Phantasie und Liebe. Ihr sollt also jene christliche Jugendlichkeit besitzen, welche die Kirche seit einem Jahrhundert zu erwecken, zu sammeln und zu segnen sucht.
Und noch etwas, womit Wir schließen wollen. Das christliche Zeugnis, jenes, von dem Wir gerade sprechen, ist ein persönlicher *Akt*. Er muß vom tiefen, freien und bewußten Wesensgrund ausgehen, vom eigenen Herzen. Zugleich aber ist es eine kollektive *Tatsache*. Ihr steht nicht allein. Ihr seid geeinigt und seid viele! Weit mehr noch seid ihr Freunde und eines Herzens. Ihr bildet einen Chor, eine geordnete Schar. Und mit Euch ist die Kirche:

mit ihren Bünden, mit ihrem Gemeinschaftssinn, mit ihrem liebevollen Beistand.
Christus der Herr inspiriert Euren gemeinsamen Erfolg; und sicherlich freut er sich, wie schon im Evangelium, über Euren prophetischen Lobpreis. Er wird Christus auch heutzutage vielleicht nicht das Drama seiner stets drohenden Passion ersparen; aber auf diese Weise wird die Welt erfahren, durch seine Verurteilung und durch seine Hoffnung, daß dieses Leiden Christi jenes unseres gemeinsamen und unersetzbaren Erlösers ist.

4. Mit der Kirche leiden und lieben

Aus der Ansprache des Heiligen Vaters vom 2. April 1969

Vielgeliebte Kinder, versteht uns (vgl. 2 Kor 7, 2). Die Kirche ist bei dieser geheimnisvollen Liturgie von unermeßlichem Leid und Schmerz erfaßt. Mit besinnlichem Erinnern betrachtet, wiederholt, vergegenwärtigt sie in ihren Riten und lebt in ihren Empfindungen erneut nach die Passion Christi. Sie kommt sich selber zum Bewußtsein darüber, leidet daran, beklagt sie in Schmerzen. Stört ihre Trauer nicht, lenkt ihre Gedanken nicht ab, verlacht nicht die Gewissensbisse ihrer Reue, haltet ihre Angst und Bedrängnis nicht für Torheit und Wahn. Umgebt auch ihr den Aufschrei ihres Schmerzes mit eurem Stillschweigen; nehmt Anteil an ihrer Trauer im eigenen Schmerz; ehrt sie in Teilnahme an ihrem höchsten geistlichen Beileid.
Dieser Einladung, die jeder Gläubige in seinem Herzen aufklingen hört in diesem großen und bitteren Augenblick, dem sehr großen und sehr bitteren Augenblick, dem sehr großen und sehr bitteren Tag („dies magna et amara valde"), wie mit lyrischer Ergriffenheit die Liturgie aufseufzt, können wir zwei Erwägungen anschließen.
Die erste Erwägung führt uns, wie es bei diesen familiären wöchentlichen Begegnungen unsere Gewohnheit ist, zurück zu den Lehrweisungen des Konzils. Es ist mit Recht bemerkt worden, wie vom Konzil sich in der Kirche und Welt eine Welle von Abklärung und Optimismus verbreitet hat; ein tröstliches und positives, ermutigendes Christentum, könnten wir sagen; ein Christentum, das Freund des Lebens, der Menschen, eben auch der irdischen Werte, unserer Gesellschaft, unserer Geschichte ist. Wir könnten gleichsam im Konzil eine Absicht erkennen, das Christentum annehmbar und liebenswürdig zu machen, als ein nachsichtiges und offenes Christentum, befreit von allem mittelalterlichen Rigorismus und jeder pessimistischen Aussage und Deutung über die Menschen, über ihre Sitten und Bräuche, ihre Wandlungen und ihre Bedürfnisse. Das ist wahr. Aber haben wir acht. Das Konzil hat keineswegs vergessen, daß das Kreuz in der Mitte des Christentums steht. Auch das Konzil bekundete strenge Treue zum

Wort des heiligen Paulus: „Daß das Kreuz Christi nicht an Kraft verliert": „ut non evacuetur crux Christi" (1 Kor 1, 17); auch das Konzil hat wie der Apostel sich selber gesagt: „Ich hatte mir vorgenommen, bei euch nichts anderes zu kennen als Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten" (1 Kor 2, 2). Wir könnten daran erinnern, wie die großen theologischen, mystischen und aszetischen Linien der Vereinigung der Gläubigen mit der Passion des Herrn die Seiten der Konzilsdokumente durchziehen (man sehe z. B. die der großen dogmatischen Konstitution über die Kirche Lumen gentium 7, 8, 11, 34, 49 . . .); hier genüge dies eine Zitat: „Wie Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen" (Lumen gentium Nr. 8).

Mut und Hoffnung

Und hier stellt sich unserem Geist eine zweite Erwägung, die aus der ersten sich ergibt, nämlich aus der Beziehung, die zwischen dem leidenden Christus und seiner Kirche, zwischen dem Haupt und dem mystischen Leib, zwischen dem Evangelium von der Passion des Herrn und der schmerzlichen Geschichte der Kirche besteht. Die Passion des Herrn – wir wollen es ganz kurz sagen – schlägt sich in der Kirche nieder nicht bloß durch das Zeugnis, das sie mit ihrer Predigt und ihrer Lehre dafür ablegt; nicht nur durch die Nachahmung, die das heroische und hochgemute Beispiel Christi bei den Christen widerspiegelt und sie veranlaßt, ihm zu folgen (vgl. Abälard); nicht bloß durch die sakramentale Vermittlung, die jedem Gläubigen die mystische Angleichung an den Tod und an die Auferstehung des Herrn bringt (vgl. Röm 6, 3); sondern in gewisser Weise erneuert, wiederholt, vergegenwärtigt sich neu diese Passion des Herrn; und nicht nur bei jedem einzelnen Jünger Christi (vgl. Kol 1, 24: Ich ergänze an meinem Fleische – schreibt der heilige Paulus –, was von Christi Leiden noch aussteht"), sondern in der gesamten Kirche, als Gemeinschaft betrachtet, als Verband der Glieder Christi, als sein in der Geschichte fortgesetztes Leben; und so wird diese Passion zum fortwährenden Geschehen.
Die verewigt sich, und dauert noch weiter an. Und bei dieser österlichen Wiederkehr wird sich die Kirche mehr noch als in jedem anderen Augenblick bewußt der eigenen Leiden, spürt sie, duldet sie, nimmt sie demütig an und sucht sie zu heiligen, und versucht daraus das Dokument ihrer Identität zu gewinnen mit Christus dem Herrn und Meister, das Zeugnis ihrer Liebe zu erfahren im Verlangen, die eigenen Leiden mit denen des Gekreuzigten zu vereinen und zu verschmelzen (vgl. das ständig wiederkehrende Thema des Stabat mater) und die eigenen Demütigungen und

Niederlagen in Verdienste der Buße, der Läuterung, der Erlösung zu verwandeln. In höhere Tugend, größeren Mut, größere Hoffnung ...

Der Herr prüft uns

Ist es so? Leidet die Kirche heute? Kinder, vielgeliebte Kinder! Ja, heute ist die Kirche in der Prüfung großer Leiden! Aber wie das? Nach dem Konzil? Jawohl, nach dem Konzil! Der Herr prüft, erprobt uns. Die Kirche leidet – ihr wißt es – unter dem bedrückenden Mangel an berechtigter Freiheit in vielen Ländern der Welt. Sie leidet darunter, daß so viele Katholiken die Treue brechen, die sie aufgrund ihrer Jahrhunderte langen Tradition verdienen würde und aufgrund des von Verständnis und Liebe erfüllten seelsorglichen Bemühens eigentlich erhalten sollte. Sie leidet vor allem unter der unruhigen, kritischen, unbotmäßigen und zerstörerischen Auflehnung vieler ihrer Kinder, gerade der am meisten geliebten: der Priester, der Lehrer und Laien, die sich dem Dienst und dem Zeugnis für den lebendigen Christus in der lebendigen Kirche geweiht haben, gegen ihre intimste, unerläßliche Einheit, gegen ihre institutionelle Existenz, gegen ihr kanonisches Recht, ihre Tradition und ihren inneren Zusammenhalt, gegen ihre Autorität, dieses durch nichts zu ersetzende Prinzip der Wahrheit, der Einheit und der Liebe, ja sogar gegen ihre Forderung nach Heiligung und Opfer (vgl. Boyer, La décomposition du caxtholicisme, 1968). Sie leidet unter der Abtrünnigkeit und dem Ärgernis gewisser Priester und Ordensleute, die heute die Kirche ans Kreuz schlagen.
Vielgeliebte Kinder, verweigert uns eure geistliche Solidarität und euer Gebet nicht. Laßt euch nicht von der Angst, von Entmutigung, vom Skepitizismus ergreifen, noch um so weniger von der Anpassungssucht, vom Mimetismus, der heute durch die Verführung der sozialen Informationsmittel erst recht reihenweise Opfer findet unter so vielen und beeindruckbaren Geistern, und manchmal sogar auch unter starken und jungen. Leidet und liebt vielmehr mit der Kirche. Wirkt und hofft mit der Kirche.

5. Mahnung zur inneren Einheit der Kirche

Aus der Ansprache des Heiligen Vaters vom Gründonnerstag, den 3. April 1969

Man spricht so viel von Einheit in der Welt. Die Geschichte der Menschheit geht trotz der Spaltungen, Kämpfe und Ungleichheiten, die sie teilen, auf die Einheit zu: wird sie dahin gelangen? Oder wird ihr Bemühen um welt-

weite Solidarität ein leerer Versuch sein? Und wenn sie dorthin gelangte, wird es ihr Glück werden, oder aber ihr Unglück ob der „einzigen Dimension" (der Gleichschaltung), die sie erhalten könnte, d. h. durch den Verlust ihrer freien und vielfältigen, pluralistischen Ausdrucksformen? Die Menschheit bedarf dessen, sich in der Solidarität und Liebe zu einen: und wo findet sie dafür das Vorbild und die Quelle?
Man spricht von Einheit und Pluralismus der christlichen Denominationen; und wann könnte diese Einheit effektiv und perfekt, wirklich und vollkommen genannt werden, als dann, wenn sie einhellig sein wird im Bekenntnis des einen Glaubens, der unerläßlichen Voraussetzung und Bedingung für die Teilnahme an ein und derselben eucharistischen Kommunion?

Zentrifugale Tendenzen

Man spricht von einer Erneuerung in der Lehre und im Bewußtsein der Kirche; aber wie kann die lebendige und wahre Kirche echt und dauerhaft sein, wenn die Gemeinschaft, das Gefüge, aus dem sie besteht und das sie zum geistlichen und sozialen, zum „mystischen Leib" macht, heute so oft und so schwer zersetzt wird durch den Protest und durch das Vergessen seiner hierarischen Struktur, wenn es in seinem göttlichen und unentbehrlichen Wesenscharisma, der Autorität des Hirtenamtes, bekämpft und verfälscht wird? Wie konnte sie sich anmaßen, Kirche, das heißt geeintes, wenn auch örtlich aufgegliedertes und geschichtlich legitimerweise unterschiedlich gestaltetes Volk sein, wenn ein praktisch schismatischer Keim der Gärung sie spaltet, teilt und unterteilt, in Gruppen zersplittert, die mehr als nach anderm letztlich nach einer willkürlichen und im Grund egoistischen Selbstherrlichkeit eifern, unter der Maske eines christlichen Pluralismus oder der Gewissensfreiheit? Wie kann die Kirche durch ein Wirken aufgebaut werden, das sich apostolisch nennen möchte, wenn dieses Wirken bewußt und gewollt von zentrifugalen Kräften geleitet wird und nicht die Mentalität gemeinschaftlicher Liebe entwickelt, sondern vielmehr die der partikularistischen Polemik, oder wenn es gefährliche und zweideutige Sympathien, die unabdingbarer Reserven, allen unüberbrückbaren Vorbehalte bedürfen, den Freundschaften vorzieht, die auf grundlegenden und gegenüber den gemeinsamen Fehlern nachsichtigen Prinzipien beruhen und der Zusammenarbeit aller auf ein Ziel hin bedürfen.

Geist der Liebe

Man spricht noch von der Kirche, und von katholischer Kirche, unserer Kirche: aber können wir uns selber sagen, daß sie in ihren Gliedern, ihren

Institutionen, ihrem Wirken wahrhaftig von jenem aufrichtigen Geist der Einheit und Liebe erfüllt ist, der sie würdig macht, ohne Heuchelei und ohne gewohnheitsmäßige Abstumpfung unsere tägliche hochheilige Messe zu feiern?

Gibt es nicht auch unter uns jene „Schismata", jene „Spaltungen", die der erste Brief des heiligen Paulus an die Korinther, heute unsere belehrende Lesung, schmerzlich beklagt? (1 Kor 1, 10; 12, 25; 11, 18). Wir bedürfen allzeit des Aufbaus jener Liebe, jener kraftvollen, tugendhaften Einheit der Gesinnungen und Beziehungen, die die Eucharistie in den letzten Vermächtnisworten Christi adeln und verklären wird (vgl. Jo 13, 34–37; 17, 21; usw.).

Und hier in diesem Augenblick, der unmittelbar unserer Vereinigung mit Christus, der Kommunion mit Christus, dem Einiger von uns seinen Jüngern und Gliedern vorausgeht, erneuern wir unsere innere Denk- und Handlungsweisen (vgl. Eph 4, 23), wollen sie erneuern und verzichten auf den Geist der Eifersucht und Zwietracht, auf die unterschwellige Versuchung zur üblen Nachrede unter uns Brüdern; und wenn nötig wollen wir die Geister erweitern zur Verzeihung für jedermann, der uns Unrecht getan haben sollte, wie wir Aussöhnung mit jedem versprechen, mit dem wir eine Beziehung menschlichen Gesprächs wiederstellen müssen (vgl. Mt 5, 23): wie könnte man sich dem christlichen Mahl der Liebe und Einheit nahen, ohne diesen Frieden im Herzen?

Und eine Gnade erbitten wir heute von Christus: Er gebe seiner Kirche, dieser römischen Kirche, die gerufen ist, „im Liebesbund den Vorrang zu haben" (Hl. Ignatius, Brief an die Römer; Inscript., Ed. Funk, Patres Apostolici, pag. 222), sich immer in der ihr eigenen inneren Einheit zu bewahren und zu vervollkommnen, wie es das Paschamahl unseres Herrn erfordert. Amen.

P. Egisto Amati
* 5. 1. 1895 zu Monte Grimano (Pesaro-Italien), † zu Buenos Aires (Argentinien) am 30. 1. 1969 mit 74 Jahren, 55 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war 24 Jahre Direktor.

Bescheiden und opferfreudig war er die Seele aller ihm anvertrauten Werke. Er verstand es, Musik, Gesang und das kleine Theater wirksam in den Dienst der Erziehung zu stellen. In den vielen Jahren als Direktor war er den Mitbrüdern und Jugendlichen ein besorgter Vater. Sie liebten ihn aufrichtig. In den letzten 10 Jahren war er ein geschätzter Beichtvater, bis ihm eine Krankheit die Stimme nahm, was er aber froh und ergeben ertrug.

L. Karl Cepelka
* in der CSSR, † am 17. 6. 1968 in Moravec-CSSR mit 19 Jahren der Profeß (alle übrigen Daten fehlen)

P. Josef Chelodi
* 22. 4. 1888 zu Bozen (Italien), † am 19. 12. 1968 zu Benediktbeuern mit 80 Jahren, 45 der Profeß und 39 des Priestertums.

Aus dem 1. Weltkrieg zurückgekehrt, bat er um Aufnahme in die Kongregation. Das Noviziat machte er in Ensdorf, Theologie studierte er in Turin. Dann war er in verschiedenen Häusern Deutschlands tätig. Beliebt und geschätzt als Beichtvater, verstand er es die Freundschaft aller jener zu erwerben, die er kannte. Sie schätzten seine Güte und Frömmigkeit.

P. Patrizius Collins
* 18. 5. 1916 zu Moyoane (Kerry-Irland), † am 27. 3. 1969 zu Dublin (Irland) mit 52 Jahren, 32 der Profeß und 20 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Der plötzliche Tod dieses tüchtigen Mitbruders gerade zum Zeitpunkt, da er mit seinen vorzüglichen Eigenschaften im Apostolat am meisten hätte wirken können, ist für die Provinz ein großer Verlust. Er besaß ein reiches Wissen, war ein angenehmer und stets froher Mitbruder. Bei Rundfunk und Fernsehen genoß er wegen seiner Vorträge großes Ansehen und wurde von der Regierung Irlands als „promotore" der Landwirtschaftswissenschaft geschätzt. Ebenso achteten ihn auch die Mitbrüder und die Jugendlichen.

P. Paul Colussi

* 13. 11. 1878 zu Casara della Delizia (Udine-Italien), † am 18. 2. 1969 zu Estoril (Portugal) mit 90 Jahren, 72 der Profeß und 66 des Priestertums. Er war 13 Jahre Direktor.

In Portugal, das er wie seine 2. Heimat liebte, war er viele Jahre tätig. Er gilt als Säule des salesianischen Werkes in diesem Lande, unermüdlicher Arbeiter und vorbildlicher Ordensmann. Besonders lagen ihm die Formationshäuser am Herzen, die Regeln beobachtete er mit peinlichster Genauigkeit.

P. Franz Della Torre

* 22. 6. 1912 zu Pralboino (Brescia-Italien), † am 24. 1. 1969 zu Mailand mit 56 Jahren, 39 der Profeß und 28 des Priestertums. Er war 20 Jahre Direktor.

Er verfügte über einen scharfen Verstand, war froh und liebenswürdig. Vom Ordensleben hatte er eine hohe Meinung. Seinen Mitmenschen und den Problemen des täglichen Lebens, besonders denen der Jugend und der Arbeiter, begegnete er mit viel Verständnis. P. Della Torre schenkte seine volle und ganze Liebe der Kongregation und Don Bosco gerade in den für sie besonders charakteristischen Werken des modernen salesianischen Apostolates. Auf ihn geht die Gründung der sozialen Werke von „Sesto San Giovanni" in Mailand zurück und das von Kardinal Montini gewünschte Erziehungsheim in Arese, das dieser zusammen mit seinem Direktor als ein echt salesianisches Werk schätzte und liebte. Zuletzt war er Direktor des Heimes für Jungarbeiter in Mailand und Studentenseelsorger. Alle liebten ihn, denn sie fühlten sich von ihm geliebt. Er wollte nicht aufhören zu arbeiten, so machten mehrere Herzanfälle seinem Leben ein Ende.

P. Oskar Egger

* 11. 3. 1886 zu Neu-Ulm (Deutschland), † am 11. 4. 1969 zu Turin (Mutterhaus) mit 83 Jahren, 56 der Profeß und 49 des Priestertums.

Mit 21 Jahren kam er aus seinem geliebten Bayernland nach Italien um Salesianer zu werden. Hier blieb er bis zum Ende seines Lebens. Seit 1919 hat er sein ganzes Salesianerleben der Pfarrei Maria-Hilfe der Christen gewidmet. Er kannte keine Ruhe und keine Ferien. Er war zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit. Sein Beichtstuhl wurde von den Gläubigen, den Mitbrüdern und Weltgeistlichen gleicherweise gesucht. Man schätzte P. Egger wegen seiner frommen, weisen und schlichten Art der Seelenführung. Er war ein gütiger Mensch, bescheiden, herzlich und unfähig jemand ein Leid zuzufügen, überallhin strömte er seine echte Priesterliebe aus.

P. Josef Giovine
* 9. 2. 1892 zu Nizza Monferrato (Italien), † am 24. 1. 1969 zu Alessandria (Italien) mit 76 Jahren, 58 der Profeß und 49 des Priestertums. Er war ein Jahr Direktor.

Sein Salesianerleben führte ihn zuerst nach Borgo San Martino und 1933 nach Alessandria. Salesianische Einfachheit, Frömmigkeit, Güte und unermüdlicher Eifer zeichneten ihn aus. Immer war er zum Beichthören bereit und den Jugendlichen gute Ratschläge zu erteilen. Weltpriester und Personen jeden Standes wandten sich an ihn. In seinen letzten Lebensjahren war er blind und gelähmt. Trotzdem fuhr er fort die Beichten der Jugendlichen zu hören und viele Besucher zu empfangen. Alle sahen in ihm die Gestalt eines Priesters, der sich ganz dem Heile der Seelen widmet.

L. Josef Holik
* 17. 11. 1885 zu Vieména (Moravia-CSSR), † am 2. 8. 1968 zu Moravec (CSSR) mit 82 Jahren und 36 der Profeß.

P. Michael Juhász
* 19. 6. 1915 zu Tardos (Ungarn), † am 8. 3. 1969 zu Szolnok (Ungarn) mit 53 Jahren, 36 der Profeß und 26 des Priestertums.

Er stammte aus einer sehr guten Familie, die der salesianischen Kongregation zwei Söhne schenkte. Er zeichnete sich durch scharfen Verstand, Herzensgüte und Vielseitigkeit aus. Fast sein ganzes Leben verbrachte er in Pfarreien, seeleneifrig und unternehmungslustig. Dem Klerus war er immer ein ehrlicher Freund und eine tatkräftige Stütze. Die Gläubigen und besonders die Jugend fanden in ihm einen Hirten ganz nach dem Herzen Don Boscos.

P. Josef Krauter
* 14. 1. 1905 zu Homburg (Deutschland), † am 27. 2. 1969 zu Regensburg mit 64 Jahren, 38 der Profeß und 30 des Priestertums.

Er war ein frommer und bescheidener Priester. Durch Frohsinn und Güte verstand er es, sich die Zuneigung seiner Mitbrüder und der Jugendlichen zu erwerben. Als Katechet sorgte er sich um die ihm anvertrauten Seelen, wobei ihm kein Opfer zu groß war. Die letzten Jahre seines Lebens war er von Schmerzen und Krankheit gezeichnet; sie halfen ihm, sich auf die Begegnung mit dem Herrn vorzubereiten.

L. Johannes Kulikowski
* 28. 5. 1913 zu Pawlowicze (Rußland), † am 18. 2. 1969 zu Lodz (Polen) mit 55 Jahren und 31 der Profeß.

Schon als reifer Mann trat er in die Kongregation ein. Er versah die verschiedensten Aufgaben und freute sich, in irgend einer Form den Mitbrüdern nützlich zu sein. Als Krankenwärter stellte er seine Nächstenliebe unter Beweis. Treu erfüllte er die religiösen Übungen. Besonders auffallend waren seine Bescheidenheit und seine Liebe zur Kongregation.

P. Hieronimus Mapelli
* 9. 8. 1905 zu Arona (Novara-Italien), † am 28. 1. 1969 zu Intra (Italien) mit 63 Jahren, 46 der Profeß und 35 des Priestertums.

Er hatte einen offenen, lebhaften und angenehmen Charakter. Stets ging er mit jugendlichem Eifer an die Arbeit. Überall gern gesehen, bewahrt man von ihm als Andenken seinen unermüdlichen und rastlosen Einsatz, seinen Optimismus, seine schlichte und offene Herzlichkeit. Die Teilnahme an seiner Beerdigung war ein klarer Beweis, wieviel Liebe und Ansehen er bei den vielen Schülern, Ehemaligen und Freunden genoß.

L. Arlindo Marton
* 18. 2. 1896, † am 18. 12. 1968 zu Lorena (Brasilien) mit 72 Jahren und 53 der Profeß.

Noch ganz jung trat er in die Kongregation ein, dann war er viele Jahre Lehrer an der Ackerbauschule in Cachoeira do Campo (Minas Gerais). Später kehrte er in die Provinz Sao Paulo zurück und war als gewissenhafter Arbeiter in den verschiedensten Ämtern tätig. Sein Leben war bescheiden und arm, groß war seine Anhänglichkeit an die salesianischen Traditionen.

P. Edmund Poli
* 19. 2. 1896 zu Marseille (Frankreich), † am 13. 3. 1969 zu Lyon (Frankreich) mit 73 Jahren, 46 der Profeß und 39 des Priestertums.

Erst in vorgerücktem Alter wurde er Salesianer, nachdem er ein treuer Freund unseres Werkes San Giuseppe di Marsiglia gewesen war. 28 Jahre lang war er Lehrer. Er war ein Mitbruder, der sich durch große Demut und

spürbare Herzlichkeit auszeichnete. In seinen letzten Lebensjahren war er ein von den Jugendlichen gerne gesuchter Beichtvater.

P. Anton Querol
* 12. 1. 1879 zu Salo (Spanien), † am 31. 3. 1969 zu Barcelona (Spanien) mit 90 Jahren, 66 der Profeß und 58 des Priestertums.

Er war der älteste Salesianer der Provinz. Mit großer Liebe setzte er sich immer für die Berufe ein. In Barcelona kümmerte er sich um die salesianischen Mitarbeiter. Trotz seines hohen Alters hatte er auch immer guten Kontakt mit den Jugendlichen, besonders während der Freizeit im Hof.

P. Paul Scelsi
* 29. 9. 1873 zu Collesano (Palermo-Italien), † am 1. 2. 1969 zu Messina (Italien) mit 95 Jahren, 79 der Profeß, 70 des Priestertums. Er war 21 Jahre Direktor.

Er war der zweite Salesianer aus Sizilien. Seine Ausbildung erfuhr er zuerst in Randazzo und dann unter der liebvollen Führung des Don Bonetti. Sein langes Leben widmete er dem Unterricht, der Erziehung vieler Jugendlicher und den Kandidaten für das Priestertum. Er war gütig und fromm und verfügte über ein großes Wissen. Bei allen war er stets beliebt, gerne besucht, man verehrte ihn wie einen Heiligen. Güte und Bescheidenheit waren seine hervorstechendsten Charaktermerkmale.

L. Aldalbert Silar
* 3. 1. 1910 zu Cermna (CSSR), † am 1. 5. 1965 zu Prag (CSSR) mit 55 Jahren und 29 der Profeß.

P. Max Tognetti
* 25. 11. 1883 zu Vira Gambarogno (Schweiz), † am 31. 1. 1969 zu Maroggia (Schweiz) mit 85 Jahren, 63 der Profeß und 51 des Priestertums.

Er war Missionar in Patagonien und am Rio Negro in der Anfangszeit der salesianischen Missionstätigkeit. Sein Name wird mit denen von Don

Cagliero, Fagano, Manachino und anderen genannt. 30 Jahre unermüdlicher Arbeit hatten seine Gesundheit aufgezehrt und er wurde nun zu einer 30-jährigen leidvollen Untätigkeit verurteilt. Sie wurde zu einem stummen und leidvollen Opfergang in Gebet und Hingabe an den Willen Gottes. Sein Wahlspruch war: „Wie Gott will!"

P. Dominikus Viani (alias: P. Karl Rivas)
* 4. 8. 1911 zu Morlupo (Italien), † am 19. 2. 1969 zu Bogotà (Kolumbien) mit 57 Jahren, 35 der Profeß und 30 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Nachdem er am Aschermittwoch morgens den Jugendlichen und Gläubigen die Asche aufgelegt und die Beichte gehört hatte, wurde er das Opfer eines Verkehrsunfalls. Die Anteilnahme an seinem Begräbnis bezeugt die übergroße Achtung, die er bei Jugendlichen, Mitbrüdern, Ehemaligen, beim Volk und bei den Behörden genoß. Er war Direktor und Lehrer in verschiedenen Formationshäusern und Seminaren. Seine charakteristische Tugend war die Liebe zu allen und bei allen Gelegenheiten, ohne Vorbehalte und mit echt salesianischer Herzlichkeit.

P. Johannes Vtìpil
* 12. 7. 1901 zu Krouna (Böhmen-CSSR), † am 4. 8. 1968 zu Kardasova Recipe (CSSR) mit 67 Jahren, 40 der Profeß und 32 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

L. Georg Wheeler
* 13. 3. 1884 zu Battersea (England), † am 26. 2. 1969 zu Cape Town (Südafrika) mit 84 Jahren und 37 der Profeß.

Dieser großartige Laienmitbruder trat erst mit fast 50 Jahren bei uns ein, als er eine bereits abgeschlossene Karriere hinter sich hatte. Fast sein ganzes Salesianerleben verbrachte er in der Buchhandlung und bei der Beaufsichtigung der Jugendlichen. Durch seine treue Pflichterfüllung gab er das Beispiel eines Menschen, der sich durch die Arbeit heiligt.

P. Titus Zeman

* 4. 1. 1915 zu Vajnory (CSSR), † am 8. 1. 1919 dortselbst mit 54 Jahren, 36 der Profeß und 28 des Priestertums.

Er war ein Salesianer voll Begeisterung und Mut. Dies bewies er durch den Eifer, mit dem er in den schwierigsten Situationen die Berufe der jungen Salesianer zu bewahren verstand. Er wurde das Opfer und der Martyrer seines Einsatzes, aber mit Freude nahm er sein Schicksal auf sich. „Auch wenn ich mein Leben dabei verlieren sollte, – pflegte er zu sagen – so würde ich es nicht als vergeudet betrachten, wenn ich wüßte, daß auch nur einer von ihnen, die ich unterstützte, als Priester an meinen Platz tritt".

2º Verzeichnis 1969

Nr.	Name, Vorname	Geburtsort	Geburtstag	Todestag	Alter	Sterbeort	Prov
62	P. AMATI Egisto	Monte Grimano (I)	5.1.1895	30.1.1969	74	Buenos Aires (RA)	BA
63	L. CEPELKA Carlo	....	...	17.6.1968		Moravec (CS)	Bo
64	P. CHELODI Giuseppe	Bolzano (I)	22.4.1888	19.12.1968	80	Benediktbeuern (D)	Mü
65	P. COLLINS Patrizio	Moyoane (EIR)	18.5.1916	27.3.1969	52	Dublin (EIR)	Ig
66	P. COLUSSI Paolo	Casarsa della Delizia (I)	13.11.1878	18.2.1969	90	Estoril (P)	Pt
67	P. DELLA TORRE Franc.	Pralboino (I)	22.6.1912	24.1.1969	56	Milano (I)	Lo
68	P. EGGER Oscar	Neu Ulm (D)	11.3.1886	11.4.1969	83	Torino (I)	Cn
69	P. GIOVINE Giuseppe	Nizza Monferrato (I)	9.2.1892	24.1.1969	76	Alessandria (I)	No
70	L. HOLIK Giuseppe	Vieména (CS)	17.11.1885	2.8.1968	82	Moravec (CS)	Bo
71	P. JUHASZ Michele	Tardos (H)	19.6.1915	8.3.1969	53	Szolnok (U)	Un
72	P. KRAUTER Giuseppe	Homburg (D)	14.1.1905	27.2.1969	64	Regensburg (D)	Mü
73	L. KULIKOWSKI Giovanni	Pawlowicze (SU)	28.5.1913	18.2.1969	55	Lódz (PL)	Ló
74	P. MAPELLI Girolamo	Arona (I)	9.8.1905	28.1.1969	63	Intra (I)	No
75	L. MARTON Arlindo	...	18.2.1896	18.12.1968	72	Lorena (BR)	SP
76	P. POLI Edmondo	Marseille (F)	19.2.1896	13.3.1969	73	Lyon (F)	Ly
77	P. QUEROL Antonio	Saló (E)	12.1.1879	31.3.1969	90	Barcelona (E)	Bn
78	P. SCELSI Paolo	Collesano (I)	29.9.1873	1.2.1969	95	Messina (I)	Sc
79	L. SILAR Adalberto	Cermná (CS)	3.1.1910	1.5.1965	55	Praga (CS)	Bo
80	P. TOGNETTI Massimo	Vira Gambarogno (CH)	25.11.1883	31.1.1969	85	Maroggia (CH)	No
81	P. VIANI Domenico	Morlupo (I)	4.8.1911	19.2.1969	57	Bogotá (CO)	Bg
82	P. VTIPIL Giovanni	Krouna (CS)	12.7.1901	4.8.1968	67	Kardasova Recipe (CS)	Bo
83	L. WHEELER Giorgio	Battersea (GB)	13.3.1884	26.2.1969	84	Cape Town (ZA)	Ig
84	P. ZEMAN Tito	Vajnory (CS)	4.1.1915	8.1.1969	54	Vajnory (CS)	Sl